I G
FG

Interessengemeinschaft Fällander Geschichte


















Fällander Bilder Bogen

Kleiner Führer durchs Dorf

Neujahrsblatt 2021

Interessengemeinschaft Fällander Geschichte
© IGFG 2018

Autorenteam:
Hans Ueli Kaul (Hrsg.), Helene Blass, Brigit Frick und Erich Sutter

Unter Mitarbeit von:
Trudi Kaul und Otto Maurer

Umschlag:
Fotos von O. Maurer, H.U. Kaul, Chr. Lanz, W. Pfister

Hof im Rohr Seite 08	Glattwehr Seite 21	Schlachthüüsli Seite 34	Szeklertor Seite 54
Chefihüüsli Seite 28	Ziegelhütte Seite 14	Fällander Bilder Bogen Kleiner Führer durchs Dorf	Trafohüüsli Seite 36
Bunker Seite 59	Lehrerhaus Seite 40		Bomber Seite 63
Gemeindebrunnen Seite 48	Dorfmodell Seite 52	Verkehrsgarten Seite 46	Glattbrücke Seite 23

Dorfentwicklung
– Zwischen 1750 und 1850..... 4
– Hof im Rohr 8
– Ziegelhütte im Neuhuus 14

Ein Kilometer Glatt
– Glattkorrektion mit Wehr 20
– Brücke über die Glatt 23
– Fussgängersteg beim Wehr 26
– Baden in der Glatt 27

Kleinbauten
– Chefihüüsli 28
– Schlachthüüsli 34
– Trafohüüsli 36

Sehenswertes
– Lehrerhaus 40
– Verkehrsgarten 46
– Gemeindebrunnen 48
– Modell von 1882 52
– Szeklertor.....54

Fällanden im 2. Weltkrieg
– Landesverteidigung 58
– Bomberabsturz 1944 63

Literatur, Quellen,
Bildnachweis 68

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Nach Pfaffhausen (2009) und Benglen (2013) erhält nun auch Fällanden seinen Bilder-Bogen, gedacht als „Kleiner Führer durchs Dorf". Angesprochen sind nicht etwa Touristen, sondern Sie, als Fällanderin und Fällander oder als Heimweh-Fällander.

Die Fotos auf dem Titelblatt sollen Sie neugierig machen, in vergangene Zeiten einzutauchen. Lassen Sie sich zu bekannten, aber auch unbekannten Örtlichkeiten führen. Manche sind zwar eher unscheinbar, doch für die Geschichte unseres Dorfes interessant. Menschen, die hier gelebt oder gearbeitet haben, erzählen von ihren Erlebnissen.

Einige der beschriebenen Objekte gibt es leider nicht mehr, sie sind irgendwann verschwunden. Andere Gebäude wie die reformierte Kirche, das Pfarr- und das alte Schulhaus, die Zwicky-Fabrik oder der Gasthof Sternen, die das Dorfbild ebenfalls prägen, finden Sie nicht in diesem Führer. Sie wurden bereits in anderen Publikationen vorgestellt.

Nun wünschen wir Ihnen bei Ihren Streifzügen durchs Dorf viel Vergnügen.

Für das Autorenteam

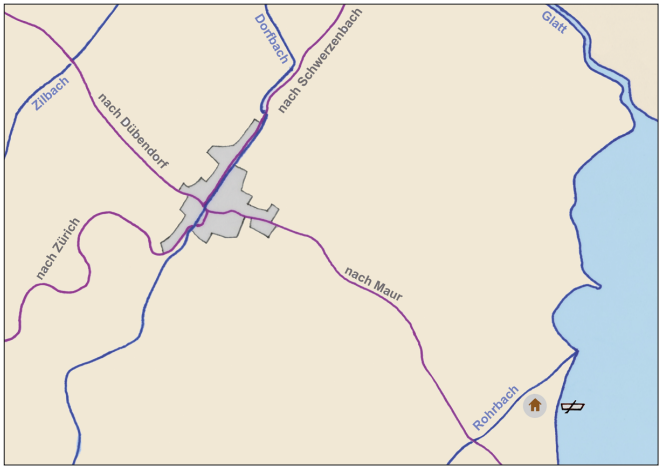
Hans Ueli Kaul

Dorfentwicklung

Zwischen 1750 und 1850

Fällanden war ein herkömmliches Bauerndorf, durchschnitten vom Dorfbach und von den Ausfallstrassen in vier Sektoren unterteilt (01). Das überbaute Gebiet und die Gemüse- und Baumgärten waren von einer Hecke oder einem Holzzaun, dem Etter, umschlossen. Die damalige Dorfordnung schrieb vor, dass kein Haus ausserhalb des Etters stehen durfte. Einzige Ausnahme bildete der Hof im Rohr unten am See (S. 8).

Das umliegende Ackerland war in drei etwa gleich grosse Teile (Zelgen) eingeteilt, wo den



01 *Kartenskizze mit dem Baubestand um 1750. Das Dorf dehnte sich längs der Ausfallstrassen aus, besonders auffällig auf der linken Seite des Dorfbachs Richtung Schwerzenbach. Ausserhalb des Dorfes existierte nur der Hof im Rohr am Seeufer.*

Bauern vorgeschrieben war, was und zu welchem Zeitpunkt sie pflanzen und ernten mussten (Flurzwang). In einem dreijährigen Zyklus wurde die eine Zelge mit Winterfrucht (Dinkel, Weizen) und die andere mit Sommerfrucht (Hafer, Roggen) bestellt. Die dritte lag brach, damit sich der Boden im Laufe eines Jahres erholen konnte. Gleichzeitig wurde die Brache auch für den Weidegang genutzt, so dass eine gewisse Düngung sichergestellt war. Damit dieses System der Dreizelgenwirtschaft funktionierte, musste jeder Bauer in allen drei Zelgen Äcker besitzen.

Am Rand der Gemeinde befand sich die Allmend, auf der das Vieh während des Sommers weidete. Die Nutzung derselben war auf eine bestimmte Anzahl Bauernhäuser beschränkt. Jeder Bauer musste deshalb die erforderliche «Dorfgerechtigkeit» zusammen mit dem Haus erwerben.

Innerhalb des Etters waren die Hausbauvorschriften ebenfalls sehr restriktiv. Seit dem 17. Jahrhundert durften keine neuen Häuser (Firste) gebaut werden, weil eben die Anzahl Dorfgerechtigkeiten beschränkt war. So blieben das Ortsbild und die Wohnfläche fast 200 Jahre unverändert. Findige Bauherren umgingen dieses Verbot manchmal, indem sie den First ihres

bestehenden Hauses auf einer oder auf beiden Seiten verlängerten und damit neuen Wohnraum schufen. Diesen Haustyp nennt man im Zürcher Oberland Flarz. Ein typisches Beispiel in Fällanden ist die sogenannte 'Kaserne' an der Maurstrasse (S. 51).

Zwischen 1650 und 1800 blieb die Wohnfläche gleich, aber die Bevölkerung wuchs auf das Doppelte. Man versuchte die prekäre Wohnsituation zu verbessern, indem man Häuser und Hofstätten aufteilte. Die Mehrheit der 84 Haushalte im Dorf besass 1771 nur eine Hälfte, einen Viertel, einen Sechstel oder gar einen Achtel eines Hauses und damit auch nur einen Bruchteil einer Dorfgerechtigkeit. Viele Familien hatten nicht einmal eine ganze Stube zur Verfügung. Man kann zu Recht sagen, dass die Bewohner von Fällanden zusammengepfercht auf engstem Raum lebten.



02 *Ofenkachel von 1791 mit dem Allianzwappen Wetzstein / Häubtly*

Ausbruch aus der dörflichen Gemeinschaft

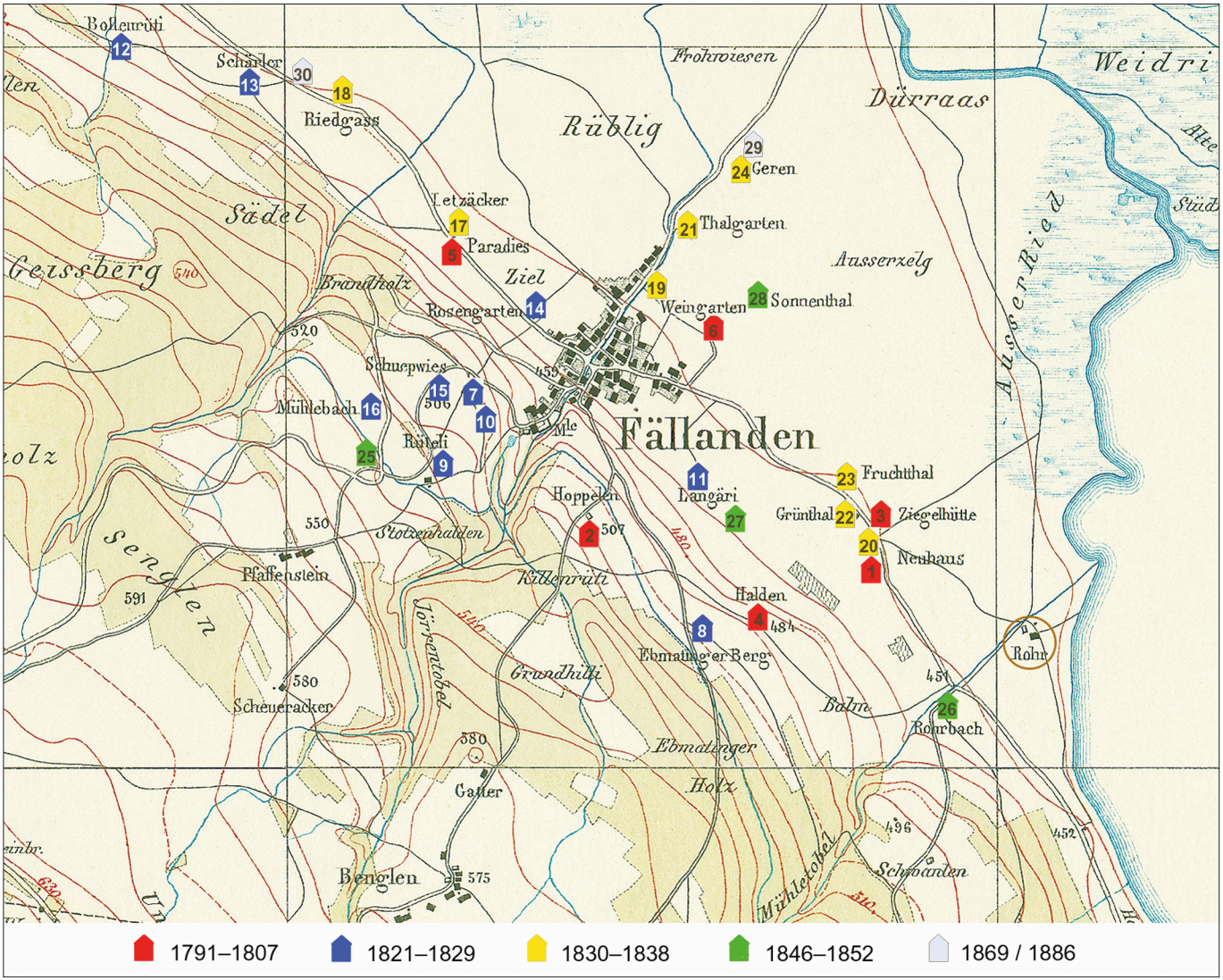
Erst mit der allmählichen Lockerung des Flurzwangs gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor auch die Dorfeinfriedung ihre Bedeutung; es wurde möglich, ausserhalb des Etters zu bauen. Der erste, der 1791 diesen Schritt wagte, war Hans Ulrich Wettstein. Er erbaute an der Strasse nach Maur, etwa 700 m vom Dorfzentrum entfernt, ein neues Haus, das einfach den Namen «Neuhuus» erhielt (02). Drei Jahre später errichtete Kupferschmid Rudolf Wettstein in der Kohlrüti (zuoberst an der Bergstrasse) ebenfalls ein neues Haus. Und nach den Wirren der französischen Besetzung entstanden zwischen 1801 und 1807 gleich vier neue Höfe: Ziegelhütte, Untere Halden, Paradies und Wigarten.

Dank den neuen Hofsiedlungen konnten die peripheren Landwirtschaftsflächen besser genutzt werden, weil die langen Anfahrtswege für die von Kühen oder Ochsen gezogenen Fuhrwerke wegfielen. Zudem kann man davon ausgehen, dass sich mit jeder Aussiedelung die Wohnsituation im alten Dorfkern ein wenig verbesserte. Dieser Trend, aus der dörflichen Gemeinschaft auszubrechen, wurde aber schon um 1808 für gut zehn Jahre gestoppt. Schuld daran waren mehrere aufeinanderfolgende Missernten mit Hungersnöten. Besonders einschneidend war das Jahr 1816, das wegen des Ausbruchs des Vulkans Tambora in Indonesien als «Jahr ohne Sommer» in die Geschichte einging. Gewaltige Mengen von feinsten Aschepartikeln schwebten monatelang in der Atmosphäre und schirmten viel Sonnenenergie ab, so dass es in ganz Mitteleuropa Missernten gab.

Um den Nachholbedarf zu befriedigen, kam es in den 1820er-Jahren zu einem eigentlichen Bauboom mit zehn neuen Hofsiedlungen (03/04, blau markiert). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Neusiedlungen auf 28. Damit war das heutige Siedlungsgebiet von Fällanden gewissermassen vorgezeichnet. Doch erst 100 Jahre später, ab 1950, wurden die dazwischen liegenden Grünflächen grösstenteils überbaut.

Nr	Jahr	Name	Erbauer	Besitzer / Neuzeit
1	1791	Neuhuus	H.U. Wettstein	Neher
2	1794	Kohlrüti	Rud. Wettstein	Augsburger
3	1797	Ziegelhütte	Jak. Buchmann	Wettstein
4	1804	unt. Halden	Joh. Hotz	Wettstein
5	1807	Paradies	Salomon Gachnang	Zollinger/FW-Lokal
6	1807	Weingarten *	Jak. Bachofen	Bachofen
7	1821	Mühlehalde	Gottf. Zollinger	Burkhard
8	1822	ob. Halden	Mathias Häuptli	Dunkel
9	1824	Rüteli *	Hch. Bachmann	Lutz
10	1825	Mühlehalde *	Joh. Hauser	Weber
11	1826	Langäri *	Rud. Baumberger	Zollinger
12	1827	Bollenrüti	H.J. Bodmer	Bliggenstorfer
13	1827	Schärler	H.J. Bachmann	George
14	1828	Rosengarten	Rud. Bodmer	Zollinger/Tokterhus
15	1829	Schuepwies *	Gebr. Wegmann	Buri
16	1829	Mühlebach	H.Hch. Aeppli	Maurer
17	1830	Ziel *	Georg Zollinger	Weidmann
18	1834	Riedgass *	Hch. Wettstein	abgebrannt 1903
19	1834	Weingarten *	Joh. Häuptli	Wegmann
20	1834	Neuhuus	Jac. Wettstein	Wettstein/Unger
21	1835	Thalgarten *	Caspar Bodmer	Irminger
22	1835	Grünthal	Jac. Pfister	Wettstein
23	1836	Fruchtthal	Caspar Meier	Schmid
24	1838	Geeren	H.U. Hauser	Hauser/Holliger
25	1846	Zürichstr. 30	Gebr. Bachmann	Wettstein
26	1847	Rohrbach	Hch. Bachmann	Würmli/Suter
27	1851	Langäri *	Jak. Gachnang	Gachnang
28	1852	Sonnenthal	H.Hch. Häuptli	Hauser
29	1869	Geeren *	Joh. Hauser	Zollinger
30	1886	Zelghof	H. Bachmann	Frei

03 *Aussiedelungen 1. Hälfte 19. Jahrhundert*
** nicht mehr bestehend*



04 *Aussiedelungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (03). Ausschnitt aus der Wildkarte, die um 1850 entstanden ist. Die Höfe 27–30 waren damals noch nicht eingezeichnet.*

Hof im Rohr

Wer dem Greifensee entlang auf dem Uferweg durch Fällander Gebiet wandert, vermutet wohl kaum, dass der in der Nähe der Fällander Schiffsstation liegende Hof im Rohr eine höchst interessante und wechselvolle Geschichte hat.



05 *Flugaufnahme des Hofes von Süden (ca. 1975)*

Die Vorgeschichte des heutigen Hofes ist recht gut erforscht. In den Akten taucht erstmals 1503 ein „*Hans Äply uss dem Ror*" auf. 1596 werden die Güter, die zu diesem Gehöft gehören, in einer Verkaufsurkunde aufgelistet: „*Huss und hof, bomm und krutgarten sampt allen andern zugehörenden stucken und güeteren. Wie die alle sampt und sonders inn einem zun gelägen*." Ähnlich wie heute handelte es sich also bereits damals um einen freistehenden und separat umzäunten Einzelhof *usserhalb des etters*, also ausserhalb der Dorfumgrenzung. Er stellte für sich eine kleine Wirtschaftseinheit dar, die allerdings nicht auf die Landwirtschaft beschränkt blieb.

Der Fällander Fährbetrieb

Seit dem Spätmittelalter gehörte zu diesem Hof nämlich ein Fährbetrieb. Dieser war zentraler Bestandteil der kürzesten Verbindung von Zürich über Fällanden und Greifensee – dem Sitz der gleichnamigen Landvogtei – nach Uster und ins Zürcher Oberland. Rudy Meyer wurde schon 1428 vom Zürcher Rat beauftragt, ein dreissig Mann tragendes Schiff für den Fährdienst anzuschaffen. Es ist durchaus möglich, dass das Haus zum Rohr diesem Gewerbe seine Entstehung zu verdanken hat.

Die Bewirtschaftung der ausserhalb des Dorfes gelegenen und eingezäunten Güter unterlag zu damaliger Zeit nicht den üblichen kommunalen Zwängen und Regelungen. Diese abgesonderte Lage bot den Bauern mehr Freiraum, ihren Anbau und ihren Arbeitseinsatz individuell zu bestimmen. Sie konnten nach den landwirtschaft-

lichen Krisenjahren um 1440 die Produktion rasch umstellen und den unrentablen Getreideanbau durch Viehzucht, Rebbau, den Anbau von Hanf, Flachs, Obst und Gemüse ersetzen. Insbesondere die Produktion von Wein und die Viehzucht versprachen im Hinblick auf die Versorgung der nahe gelegenen Stadt einen weitaus besseren Profit.

Durch dieses wirtschaftliche Privileg waren Konflikte natürlich unvermeidlich: Zwischen den Dorfgenossen und den Bauern auf diesen Höfen musste ständig ausgehandelt werden, inwieweit ein Einzelhof ausserhalb des Etters von kommunalen Nutzungsrechten Gebrauch machen durfte und inwieweit er sich den damit verknüpften Verbindlichkeiten zu unterwerfen hatte.

Speis und Trank für die Wartenden

1621 hält eine Urkunde für Felix Weber, den damaligen Besitzer des Hofes im Rohr, fest, dass er *„dero zu Vellanden gemeindtsgenoss heissen und syn"* solle, sobald er sein Einzugsgeld entrichtet habe. Der ökonomische Status, also Besitz und Vermögen, waren nun als Zugehörigkeitskriterium wichtiger, die räumliche Abgrenzung von der Dorfsiedlung trat in den Hintergrund. So unterschied sich der Hof im Rohr im Hinblick auf seine Stellung zum Dorf nicht von den Einzelhöfen im Gebiet von Benglen und Pfaffhausen.

Ein Sonderfall war er jedoch wegen seiner Lage in unmittelbarer Nähe zum Greifensee. Denn um die Wartezeiten für die Fährgäste angenehmer zu gestalten und den Fährlohn etwas aufzubessern, boten die Besitzer des Hofes bereits im 17. Jahrhundert *„den Lüten, so dahin kommend und müd sind, woletwan ein bissen brodt sampt einem trunckh"* an. Die Zürcher Regierung billigte dies 1640 – vielleicht auch im eigenen Interesse – und unternahm nichts weiter dagegen, obwohl das Haus im Rohr kein Tavernenrecht besass. Die Wirte der Umgebung indessen, die ihr Tavernenmonopol eifersüchtig hüteten und keine zusätzliche Konkurrenz wollten, waren mit dieser Regelung absolut nicht einverstanden. So kam es im 18. Jahrhundert deswegen zu zahlreichen Streitereien und gerichtlichen Auseinandersetzungen. Mehrmalige Ermahnungen und Bussen für Jacob Meyer, der sein Ausschankrecht sehr grosszügig interpretierte, fruchteten nichts.

In den Nachbardörfern war ja das Wort '*fällandere*' längst ein spöttisches Synonym für einen gemütlichen und übermässigen Alkoholgenuss. Und auch der Zürcher Rat rügte, *„das in der Gmeind Fellanden … Leichtfehrtigkeit tags und nachts vergahn thüe, mit spilen, tanzen, auch überflüssiges essen und trinckhen"*.

Schliesslich sah sich der Zürcher Rat zum Eingreifen gezwungen und legte strenge und genaue Kriterien fest. Auf Zusehen hin durfte einzig und allein den von Zürich oder weiter

herkommenden Fährgästen eine Erfrischung von einem halben Mass Wein oder Most (ungefähr 7,5 dl) aufgetischt werden. Diese Vorschrift von 1766 wurde mehr oder weniger genau befolgt. Dadurch waren die Einheimischen gezwungen, ihre halbe oder ganze Mass in der Dorfwirtschaft zu trinken – sehr zur Freude des Sternenwirts.

Wie lange der Fähr- und Erfrischungsbetrieb im Rohr tatsächlich bestehen blieb, ist nicht genau bekannt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte ein anderer Jacob Meyer beim Fähranleger auf jeden Fall eine Weinschenke. In den Verzeichnissen der Wirtschaften wird zuletzt 1806 Hans Jacob Wettstein aufgeführt, der jedoch im folgenden Jahr sein Patent zurückzog. Dies könnte damit zusammenhängen, dass nach dem Bau der neuen Brücke über die Glatt der Fährbetrieb nicht mehr so gefragt war (S. 23). Caspar Wettstein, der Schwiegersohn von Jacob Meyer, errichtete 1826 das noch heute bestehende Wohnhaus, nachdem er den alten Holzbau abgerissen hatte. Das Erstellungsdatum des neuen Massivbaus wird durch die Jahreszahl am Türsturz des Haupteingangs bestätigt (10). Die westlich davon gelegene Hauptscheune in der traditionellen Ständerbauweise entstand möglicherweise im selben Zeitraum.



06 *„Prächtiger Ausblick auf See und Alpen" steht im Inserat (S. 11). Um der Behauptung gerecht zu werden, hat der Fotograf für diese Ansichtskarte tief in die Trickkiste gegriffen und den See kurzerhand zum Haus hin und nach rechts 'verschoben' – und das im analogen Zeitalter.*

Mit oder ohne Alkohol?

1860 übernahm Friedensrichter Johannes Wettstein den Hof und fügte dem Wohnhaus einen Waschhausanbau bei. In den kommenden Jahrzehnten gab es zahlreiche Besitzerwechsel, bis 1930 mit der Übernahme des Hofes durch Fritz Friedli wieder eine Phase der Kontinuität folgte. Er nahm auch die alte Tradition der Gastwirtschaft wieder auf und baute zu diesem Zweck den Waschhausanbau in eine Gaststube um. Diese wurde am 1. Mai 1934 eröffnet. Der Fällander Gemeinderat befürwortete denn auch Friedlis Gesuch, der sein bisher alkoholfreies

Restaurant in eine Speisewirtschaft mit Alkoholausschank umwandeln wollte. Der Bezirksrat und der Regierungsrat lehnten das Gesuch jedoch ab. Die missbilligende Haltung der übrigen Dorfwirte dürfte den negativen Entscheid nicht unwesentlich beeinflusst haben.

Fritz Friedli und seine Familie führten das alkoholfreie Restaurant von 1934 bis 1960. Zwischen dem Haus und dem Schopf wurde sogar eine Gartenwirtschaft eingerichtet. Auch wenn während des Sommers das Restaurant ganztags geöffnet war, so bildete doch der Ausflugsverkehr am Wochenende die Haupteinnahmequelle. Die Gäste genossen vor allem die hauseigenen Bauernspezialitäten: geräucherten Speck und Schüblinge, Backwaren mit Eiern und Milch sowie Most aus der eigenen Produktion. Hinzugekauft wurden lediglich weitere alkoholfreie Getränke und Patisserie, die anfangs von einem Ustermer Konditor mit dem 12-Uhr-Schiff angeliefert wurde und am Schiffsteg abgeholt werden musste.

Viele Gäste kamen aus Zürich, denen man anschliessend auch landwirtschaftliche Produkte liefern durfte. In der Scheune wurde zudem ein Notlager für Gäste der benachbarten Jugendherberge eingerichtet, falls diese voll besetzt war. Während des 2. Weltkrieges wurden im Restaurant zum Rohr sogar Schulunterricht abgehalten und Examen durchgeführt, da das Schulhaus im Dorfzentrum oft vom Militär belegt war.



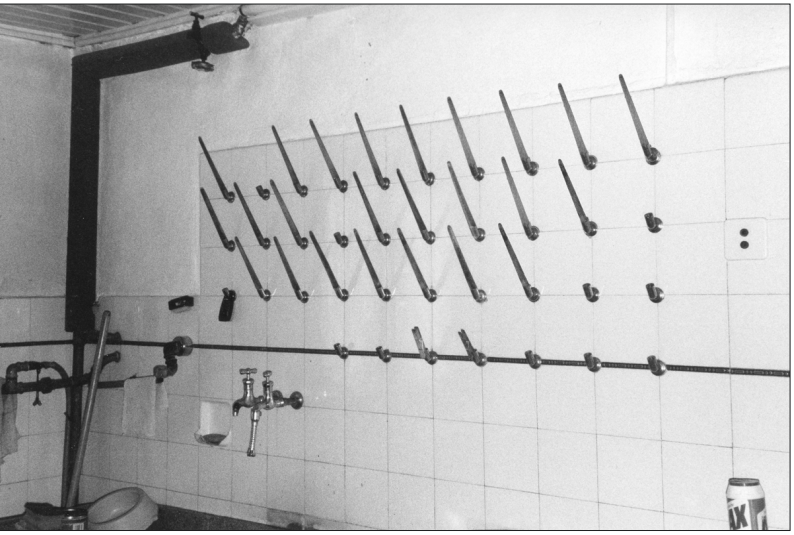
07 *Familie Friedli betrieb das alkoholfreie Restaurant von 1934–1960.*

Paul Friedli übernahm 1960 den Hof von seinem Vater und stellte 1968 erneut ein Gesuch um die Bewilligung einer Speisewirtschaft mit Alkoholausschank, das wiederum vom Gemeinderat unterstützt wurde. Aber die oberen Instanzen lehnten das Gesuch einmal mehr ab – mit der Begründung, dass das Einzugsgebiet fehle und die Verkehrslage ungünstig sei. Auch handle es sich nicht um einen viel besuchten Ausflugsort. Immerhin erhielt das Wirtepaar Friedli 1969 die Bewilligung zur Führung eines Kiosks, der bis 1977 in Betrieb war.





08 *Zustand vor dem Umbau 1997. Links befand sich der Eingang zum Restaurant.*



09 *Die Halterungen für Gläser und Karaffen in der ehemaligen Küche deuten darauf hin, dass an schönen Sommertagen viele Getränke ausgeschenkt wurden.*

Hoftradition heute

Paul und Martha Friedli bewohnten den Hof im Rohr noch viele Jahre. Weil jedoch die Nachfolge innerhalb der Familie nicht gelöst werden konnte, verkauften sie 1998 die Liegenschaft an Kurt Aggeler, der die Gebäude über mehrere Jahre eigenhändig sanierte und das Wohnhaus zu einem Dreifamilienhaus umbaute. Dabei wurde der seewärts gelegene Restaurantanbau abgebrochen und ein neuer Hausteil bis zum bestehenden First hochgezogen. Paul Friedli blieb dem Hof treu, als er und seine Frau schon in Schwerzenbach wohnten. Er kam fast täglich ins Rohr, legte da und dort Hand an und hütete die Baustelle, während Kurt Aggeler in Zürich seinem Beruf nachging.

Die Familie Aggeler lebt heute auf dem Hof im Rohr mit seinem stattlichen Wohnhaus, den verschiedenen Ökonomiegebäuden und dem grossen Gartenumschwung mit Obstbäumen. Sie führt so die alte Hoftradition weiter.



10 *Der Türsturz mit der Jahrzahl 1826 hat auf der Südseite des renovierten Hauses einen neuen Platz erhalten.*



11 *Der eingezäunte Hof im Rohr heute: Wohnhaus, verschiedene Ökonomiegebäude und Gartenumschwung mit Obstbäumen.*

Ziegelhütte im Neuhuus

Im Vorgarten der Liegenschaft Maurstrasse 31 (letztes Haus links Richtung Maur) stiess man bei Kanalisationsarbeiten im Februar 1980 auf dicke Mauern. Archäologen der Denkmalpflege untersuchten und dokumentierten die Fundstelle und kamen zweifelsfrei zum Schluss, dass es sich um die Überreste eines Ziegelbrennofens handle. Das bestätigte, was der Volksmund und die Kartographen schon immer gewusst hatten: Der Hof hiess früher Ziegelhütte.

Im Bericht der Denkmalpflege steht: „Der im Grundriss rechteckige Ofen war kellerartig im Boden eingetieft und aus Geröllsteinmauern von durchschnittlich 55 cm Dicke erbaut. Die südöstliche Stirnmauer mit dem gewölbten Schürloch (12), die als einzige von aussen sichtbar war, hatte dagegen eine Dicke von 1.35 m." Heute liegt der Boden des Brennraumes ca. 3 m unter dem Niveau des Radweges.

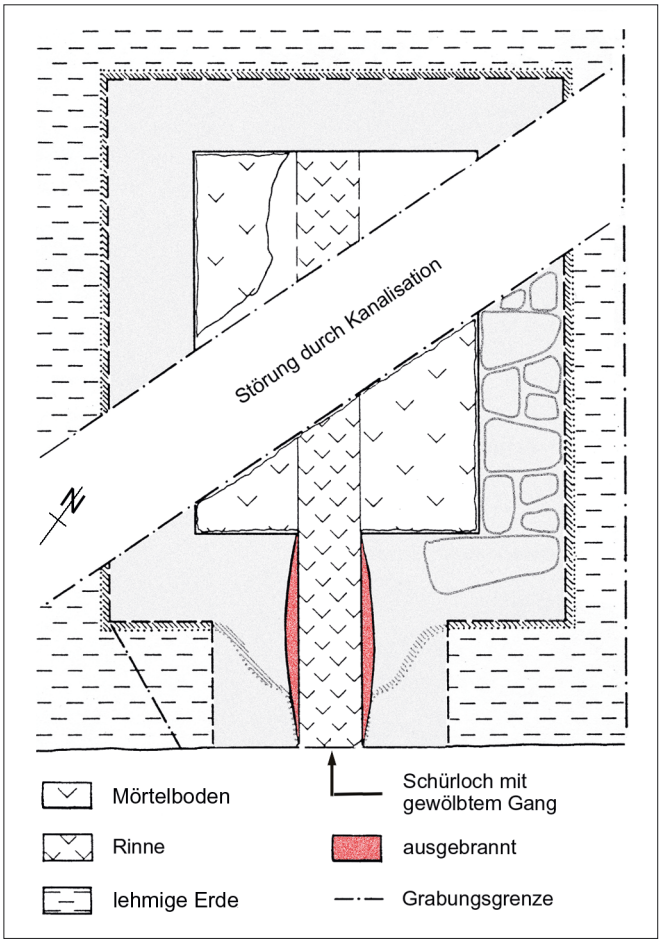


12 *Im gewölbten Schürloch wurde der Ofen eingeheizt.*

Wie muss man sich einen solchen Kammerofen vorstellen? Über eine abfallende Rampe gelangte man zum Schürloch, von wo aus man einst den Ofen einheizte. Wer sich in gebückter Haltung dort hindurchzwängte, erreichte nach gut einem Meter die rechteckige Brennkammer (1.8 m x 2.4 m). Beidseits der Rinne gab es leicht erhöhte Bankette, auf denen eine Unterlage aus Kalksteinen für jeden Brand neu aufgeschichtet werden musste. Darauf platzierte man die vorgetrockneten Ziegel in mehreren Reihen und Schichten so, dass die heisse Luft gut dazwischen zirkulieren konnte. Gebrannte Kalksteine waren sehr begehrt zum Bauen.



13 *Die Klasse von H.U. Kaul besichtigt die Grabung im Neuhuus.*



14 *Grundriss des freigelegten Ofens, Massstab ca.1:50*

Wie hoch die Brennkammer ursprünglich war und wie viel die Mauern aus dem Boden herausragten, lässt sich nicht nachweisen. Sicher ist, dass der Ofen nach oben offen war. Das Brenngut wurde nach dem Einfüllen mit gebrannten Ziegeln und Lehm abgedeckt. Zudem war der ganze Ofen mit einer hölzernen Dachkonstruktion geschützt, unter der auch der Holzvorrat aufbewahrt und getrocknet wurde.



15 *Biberschwanzziegel datiert 10. H(ornung) 1742*

Die Frage nach dem Alter der Fällander Ziegelhütte ist nicht einfach zu beantworten. Ähnliche Anlagen waren von der Römerzeit übers Mittelalter bis in die Neuzeit in Betrieb. Gestützt auf einen Ziegel mit dem eingeritzten Datum 1742 (15), der auf dem Dach des zugehörigen Bauernhauses entdeckt worden war, datierte die Denkmalpflege die Anlage ins frühe 18. Jahrhundert. Die parallele Ausrichtung von Brennofen und Fassade des Wohnhauses könnte darauf hindeuten, dass die beiden Gebäude gleichzeitig erbaut worden waren, nämlich um 1800. Ein entsprechender Hinweis findet sich im Grundbuch von 1801: Bürger Jakob Buchmann, von Fällanden, entlehnt Geld und nennt als Unterpfand seine auf dem Riethgassacher neu errichtete Behausung und Hofstatt. Ein Ziegelofen ist allerdings nicht erwähnt.

Das Wissen um die Existenz des Ofens haben wir Johannes Homberger zu verdanken, der in Riedikon eine Ziegelei betrieb. Für ihn war die neue Ziegelhütte am unteren Ende des Greifensees eine Konkurrenz. Deshalb gelangte er 1803 an die Obrigkeit und forderte die Schliessung der Fällander Ziegelhütte mit der Begründung, diese sei überflüssig und liefere zudem schlechte Ware. Der eigentliche Grund dürfte vermutlich gewesen sein, dass Homberger nun keine Kalksteine mehr aus der Gegend von Fällanden bekam, die ihm früher per Schiff geliefert worden waren.

Wer war Jakob Buchmann?

Um es vorwegzunehmen, Buchmann ist kein Fällander Geschlecht. Jakob Buchmann ist im kleinen Weiler Rellikon am oberen Ende des Greifensees aufgewachsen, gut zwei Kilometer von Riedikon entfernt. Es wäre also denkbar, dass Jakob in jungen Jahren in der Ziegelhütte von Homberger gearbeitet und das Zieglerhandwerk erlernt hatte. So könnte man verstehen, weshalb Homberger den Konkurrenzbetrieb von Buchmann so vehement bekämpfte und schlecht machte.

Die Frage bleibt, was einen Auswärtigen bewogen haben mag, ein Haus samt einer Ziegelhütte zu bauen. Ein Blick ins hiesige Eheregister bringt Klarheit: Jakob Buchmann, damals sesshaft in Gfenn (Dübendorf), heiratete 1793 Anna Häuptli von Fällanden. Vier Jahre später zog das junge Paar in ihr neu erbautes Haus. Übrigens wohnte auf der anderen Strassenseite bereits seit einigen Jahren Annas Schwester, Elisabetha Wettstein-Häuptli (02).

Für den Standort einer Ziegelhütte waren Lehm, Brennholz und Wasser unabdingbare Elemente. Alle drei waren in Fällanden in der Nähe verfügbar. Wer auf den ehemaligen Schwemmfächern der Tobelbäche ein Loch gräbt, stösst mit grosser Wahrscheinlichkeit auf lehmiges Material. Ein Hinweis auf Lehmvorkommen steckt auch im Flurnamen *Lätten* (Schulhaus Lätten). *Lätt* bedeutet in der Mundart Lehm (althochdeutsch *letto*).



16 *Feierabendziegel. Die Arbeit der Ziegelmacher war sehr hart, Kreativität war nicht gefragt. Doch manchmal wurde der letzte Ziegel bei Feierabend mit dem eigenen Namen (Joh. Carl Dauss, links), einer Verzierung (rechts) oder mit dem Datum versehen (15).*

Die Herstellung von Dachziegeln und Backsteinen hat sich in den Handziegeleien während Jahrhunderten kaum geändert. Der Ziegelmacher schlug eine Portion des aufbereiteten Lehms in eine Form aus Holz oder Metall und strich das überschüssige Material mit einem Holzstück ab (17). Die Herstellung dieser Rohlinge geschah meistens in der warmen Jahreszeit. Danach liess man sie auf Gestellen an der Luft trocknen und brannte sie im Winter. Pro Jahr waren nur wenige Brände möglich.



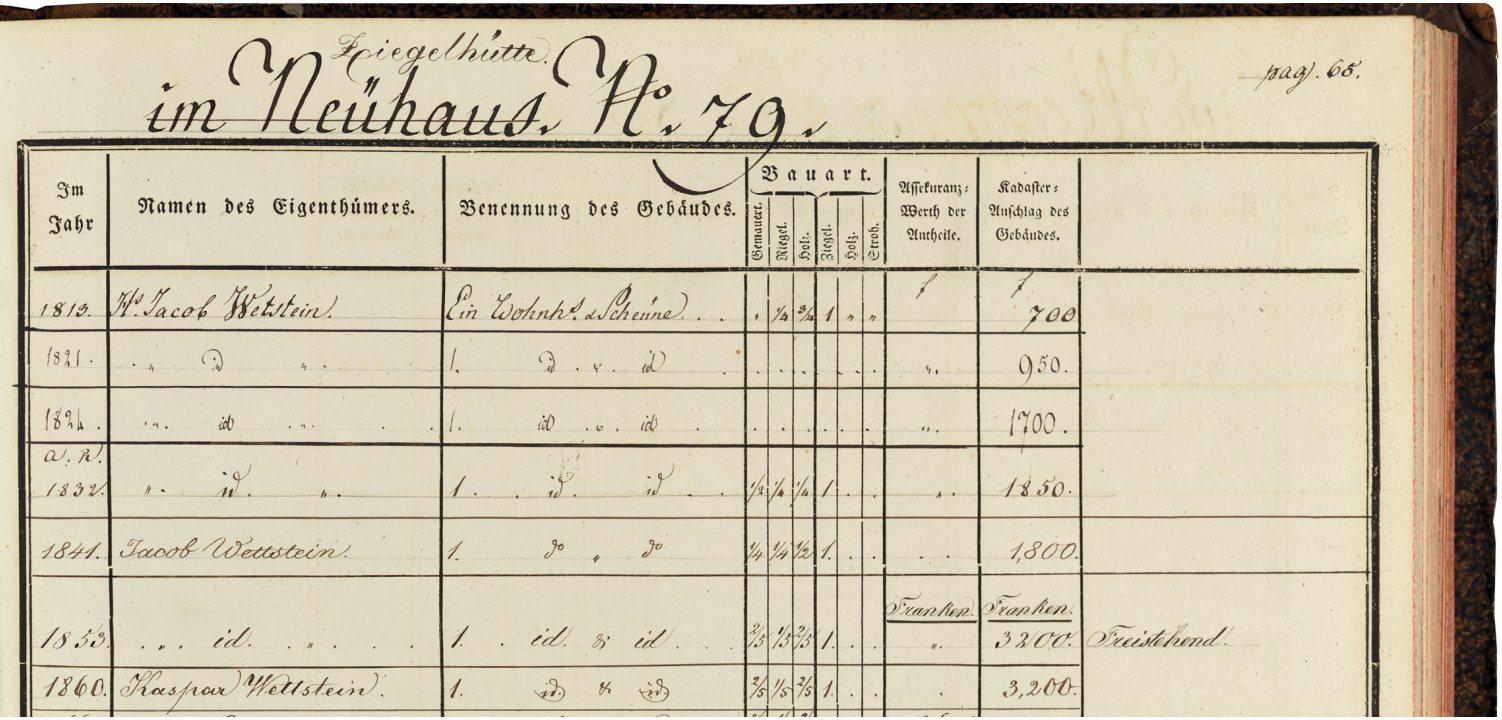
17 *Der Ziegler, lateinisch: laterarius*
Holzschnitt von Jost Amman, 1574

Brennvorgang

Das Brennen einer Ofenfüllung im Fällander Ofen dauerte vermutlich 10–12 Tage, je eineinhalb Tage für das Befüllen und das Ausräumen eingerechnet. Zuerst wurde der Ofen im Laufe von zwei Tagen auf 300° C erhitzt, damit das in den Ziegeln noch enthaltene Wasser entweichen konnte. Sowohl das Aufheizen bis zum Vollfeuer von 1000° C als auch das Abkühlen des Ofens nahmen nochmals je drei Tage in Anspruch. Während des Brennprozesses überwachte der Ziegler den Ofen. Die Temperatur musste er anhand der Glutfarbe, den Garzustand anhand des Volumenschwundes schätzen.

Absatzmarkt

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stieg die Nachfrage nach Dachziegeln sprunghaft an, so dass Ziegelhütten im ganzen Land wie Pilze aus dem Boden schossen. Erstens führte die Lockerung der alten Dorfgemeinschaften zu einem eigentlichen Bauboom (S. 6), und zweitens entstanden schweizweit Brandversicherungs-Gesellschaften (Kästchen S. 18). Diese schrieben vor, dass Wohnhäuser mit einem feuerhemmenden Hartbelag, also mit Ziegeln, zu decken seien. Bereits 1813 waren in der Gemeinde Fällanden nur noch vier von insgesamt 64 Wohnhäusern mit Schindeln gedeckt. Trotzdem war die Brandgefahr damals sehr gross, weil mehr als die Hälfte aller Häuser aus Holz bestand.



Ziegelhütte.

im Neühaus. N. 79.

pag. 65.

Im Jahr	Namen des Eigenthümers.	Benennung des Gebäudes.	Bauart. Gemauert.	Riegel.	Holz.	Ziegel.	Holz.	Strob.	Assekuranz-Werth der Antheile.	Kadaster-Anschlag des Gebäudes.	
1813.	Hs. Jacob Wettstein.	Ein Wohnhs. & Scheune	"	1/5	3/4	1	"	"		700	
1821.	" "	1. " "	"	"	"	"	"	"	"	950.	
1824.	" "	1. " "	"	"	"	"	"	"	"	1700.	
a. R. 1832.	" "	1. " "	1/2	1/5	1/4	1	"	"	"	1850.	
1841.	Jacob Wettstein.	1. do " do	1/4	1/4	1/2	1.	"	"	"	1,800.	
1853.	" "	1. " & "	2/5	1/5	2/5	1.	"	"	Franken. "	Franken. 3300.	Freistehend.
1860.	Kaspar Wettstein.	1. " & "	2/5	1/5	2/5	1.	"	"	"	3,200.	

18 *Brandassekuranz-Verzeichnis der Gemeinde Fällanden. Der erste Eintrag von 1813 nennt als Besitzer des Hofes «Ziegelhütte» Hs. Jacob Wettstein. Sein Haus bestand zu einem Viertel aus Riegelwerk, zu drei Vierteln aus Holz und war mit Ziegeln gedeckt.*
Ob Wettstein mit der Liegenschaft auch den Ziegeleibetrieb von Buchmann übernommen hat, ist nicht bekannt.

Brandassekuranz
(Gebäude Versicherung Zürich GVZ)

1808 beschloss der Grosse Rat, eine allgemeine Brandversicherung für alle Häuser und Gebäude im Kanton Zürich einzuführen. Die Eintragungen im Gebäudekataster Fällanden beginnen mit dem Jahr 1813 (18). Die Gemeinderäte wurden verpflichtet, von jedem Gebäude die Eigentümer, den Zweck, die Bauart und den Versicherungsbetrag zu ermitteln.
Jede Änderung dieser Daten muss bis heute nachgetragen werden. So ist für jedes Gebäude eine lückenlose 'Biografie' entstanden.

Einstellung des Betriebs

Wann die Fällander Ziegelhütte ihren Betrieb eingestellt hat, ist nicht aktenkundig. Vermutlich verschwand sie wortwörtlich vom Erdboden, nachdem die Nachfrage im Dorf und in der Umgebung gesättigt war. Die alten Biberschwanzziegel versahen ja während hundert und mehr Jahren ihre schützende Aufgabe auf den Dächern.

Merkwürdig ist allerdings, dass in den Gewerbeakten der Helvetik (um 1800) und im Ziegelhütten-Verzeichnis von 1809 für Fällanden keine Ziegelhütte aufgeführt ist. Auch die sonst sehr zuverlässigen Verzeichnisse der Brandversicherung helfen nicht weiter, weil Ziegel- und Glashütten sowie Pulvermagazine und Schmelzöfen von der Versicherung ausgeschlossen waren. Oder hatte die Konkurrenz in Riedikon doch die Hand im Spiel?



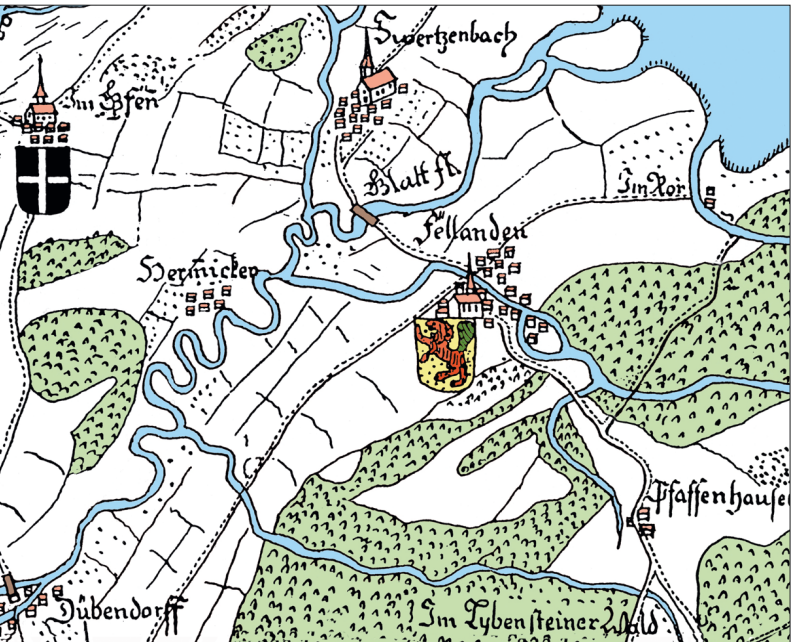
19 *Zur Ziegelhütte, Aufnahme um 1930. Die Nachkommen von Hs. Jacob Wettstein (18) bewirtschafteten den Hof 150 Jahre. An der versetzten Firstlinie und den beiden Fenstern im Erdgeschoss ganz rechts lässt sich ablesen, dass das Gebäude in mehreren Etappen erbaut und erweitert wurde.*

Ein Kilometer Glatt

Glattkorrektion mit Wehr

Die Glatt, Grenzfluss zwischen Fällanden und Schwerzenbach, war nicht immer ein braves, ruhig geradeaus fliessendes Gewässer wie heute. Während Jahrhunderten floss sie in ständig wechselnden Schlaufen talwärts.

Die Wiesen und Riedflächen zwischen den Dörfern und der Glatt waren für die Bauern nur beschränkt nutzbar, weil sie immer wieder überschwemmt wurden. Auch der Greifensee dehnte sich nach starken Regenfällen weit über seine gewohnte Uferlinie aus. Um diesem Übel abzuhelfen, liess der Regierungsrat zwischen 1878 und 1895 den gesamten Glattlauf kanalisieren und tiefer legen. 1889 wurde in diesem Zusammenhang der Seespiegel um einen Meter abgesenkt.

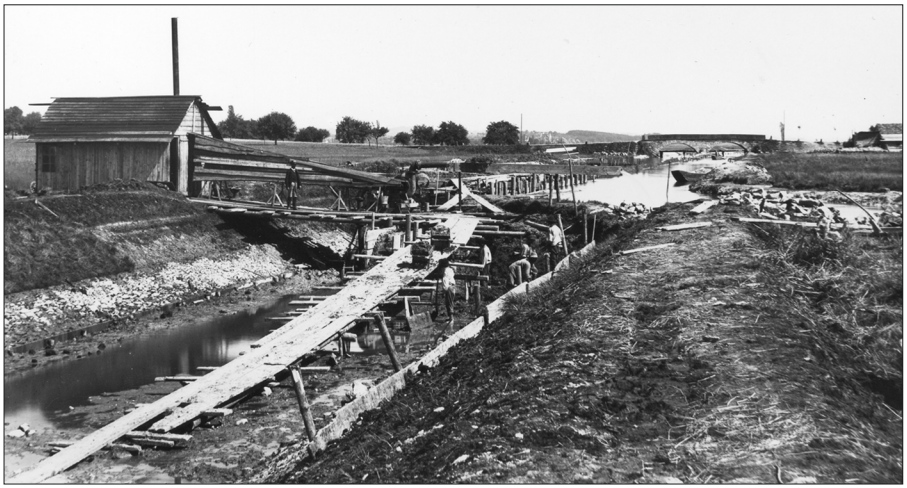




20 *Landeskarte 1:25'000 (vergrössert)*
1 Wehr beim Glattausfluss
2 Fussgängerbrücke
3 Strassenbrücke

Von 1936 bis 1954 wurde die Flusssohle auf der ganzen Länge der Glatt nochmals vertieft. Bei allen Arbeiten führte der Kanton Regie, und die Anstössergemeinden mussten einen Teil der Kosten übernehmen, was immer wieder zu Diskussionen und Einsprachen führte.

21 *Die mäandrierende Glatt zwischen dem Greifensee und Dübendorf auf der Kantonskarte von H.C. Gyger, 1667*



22 *Pumpstation unterhalb der Glattbrücke. Das Teilstück der Korrektion von Dübendorf bis zum See bekamen die Unternehmer Bonaldi und Giovannini zugeteilt. Sämtliche Erdarbeiten mussten von Hand ausgeführt werden. Einzig für das Umleiten des Wassers stand in der Hütte links eine dampfbetriebene Pumpe im Einsatz.*



23 *Arbeiterbaracke bei der Glattbrücke*
Der Dübendorfer Unternehmer Bonaldi (Mitte mit Hut) erhielt für ein halbes Jahr das Patent für den Ausschank von Bier und Schnaps in seiner Arbeiterbaracke.
Quelle: Protokoll des Gemeinderates, April 1889

Stauwehr beim Glattausfluss

Ein wichtiges Element der Glattkorrektion war der Bau eines Wehrs, auch Wuhr genannt, beim Seeausfluss der Glatt. Dabei ging es nicht nur um die Verhütung von Überschwemmungen, sondern auch um einen mehr oder weniger gleichmässigen Ausfluss aus dem See, um die vielen Wasserräder anzutreiben. Ursprünglich wurde das Wasser der Glatt fast ausschliesslich für den Betrieb von Getreidemühlen genutzt. Später war die Wasserkraft dann vor allem wichtig für den Antrieb von Textilmaschinen und zur Elektrizitätsgewinnung.

1891 wurde das Wehr vom Regierungsrat genehmigt und noch im gleichen Jahr erstellt. Es ist ein sogenanntes Fallenwehr mit Holzbohlen, die an verstellbaren Eisengerüsten befestigt sind. Seine Höhe beträgt einen Meter.

Daran anschliessend befinden sich eine Schiffschleuse und eine 20.8 m lange Überfallmauer mit eingebauter Fischtreppe. Weil die Schleuse kaum je benutzt wurde, füllte man sie in den 1970-er Jahren mit Steinen und Kies auf.

Das Wehr wurde so reguliert, dass es an Werktagen etwa 4 m^3/sec und an Sonntagen, wenn das Wasser nicht oder nur wenig genutzt wurde, 1 m^3/sec abfliessen liess. Heute ist der Mechanismus des Wehrs zur Regulierung der Abflussmenge verrostet und scheint nicht mehr bedienbar zu sein. In den letzten 30 Jahren wurde das Wehr nur im Notfall mehr geöffnet. Mit der grösseren Wassermenge konnten zum Beispiel 1994 bei der Brandkatastrophe beim Bahnhof Zürich-Affoltern die via Chatzenbach eingeflossenen Chemikalien verdünnt werden.



24 *Die Einrichtung zur Regulierung der Abflussmenge wird seit Jahren nicht mehr benützt – der zugehörige Bewirtschaftungssteg hingegen schon.*



25 *Das Wehr am Ausfluss der Glatt aus dem Greifensee, wenige Jahre nach der Fertigstellung, um 1900. Dass die gemauerte Schiffschleuse (Mitte) und das erweiterte Flussbett für die Fällander ein beliebter Badeplatz waren, kann man gut verstehen (S. 27).*

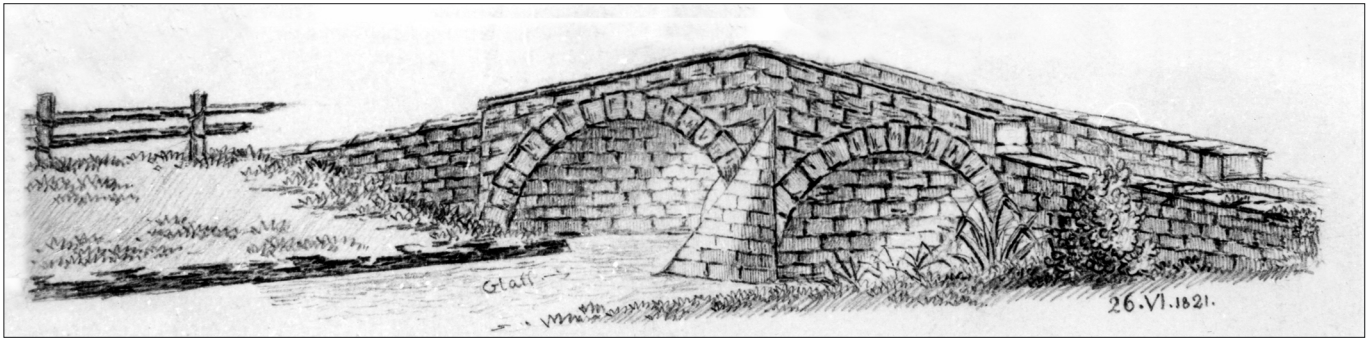
Brücke über die Glatt

Vermutlich führte schon vor vielen hundert Jahren ein einfacher Holzsteg über die Glatt nach Schwerzenbach. Die älteste Nachricht darüber stammt aus dem Jahr 1534. In dieser Urkunde, die im Archiv der Gemeinde Schwerzenbach aufbewahrt wird, geht es um ein Urteil der Zürcher Räte, das diesen Steg betrifft. Die Fällander hatten bei der Regierung in Zürich eine Klage gegen die Schwerzenbacher eingereicht, weil sich diese weigerten, einen Beitrag an den Unterhalt zu zahlen, obwohl sie den Glattsteg nicht weniger als die Fällander benützten. Von Schwerzenbach wurde argumentiert, seit Menschengedenken hätten die Fällander den Steg selber gebaut und unterhalten. Kein Mensch könne sich daran erinnern, dass sie je den Fällandern beim Bau oder Unterhalt des Steges geholfen hätten. Erstaunlicherweise entschieden die Räte von Zürich zu Gunsten der Schwerzenbacher und wiesen die Klage von Fällanden ab.

1603 beschloss der Kleine Rat in Zürich (heute: Regierungsrat), dass der Holzsteg durch eine Steinbrücke ersetzt werden müsse. Der Staat bezahlte das Baumaterial, und die Anstössergemeinden mussten sich mit Fuhrleistungen und Fronarbeit am Bau beteiligen. Wegen des sumpfigen Baugrundes und der fast jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen musste die Brücke immer wieder repariert werden, mit Kostenbeteiligung aller 28 Gemeinden der Landvogtei Greifensee.

1783 wurde dann eine neue Steinbrücke gebaut mit zwei Bogen, einem massiven Mittelpfeiler und vermutlich besseren Fundamenten. Ausserdem mussten auf beiden Ufern gemauerte Dämme erstellt werden, um den Zugang zur Brücke auch bei Hochwasser zu ermöglichen. Auffällig ist, dass die Brücke von beiden Seiten gegen die Mitte anstieg.

26 *Älteste Darstellung der Glattbrücke zwischen Fällanden und Schwerzenbach (Zeichnung von F. Dürler 1821)*



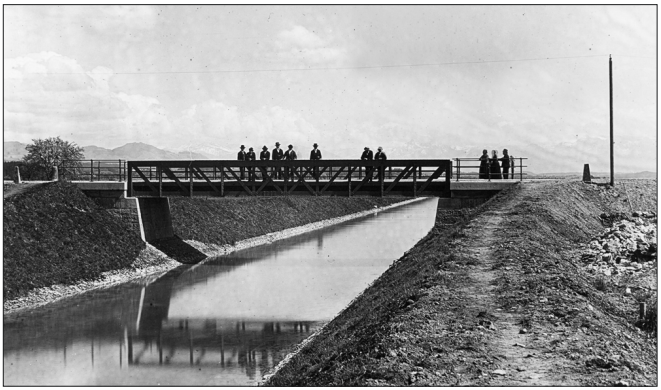
Niemand anders als der von 1781–1787 amtierende, fortschrittliche Landvogt von Greifensee, Salomon Landolt, hatte die Erneuerung veranlasst. Für den Bau wurden Tuffsteine aus einem Steinbruch in Bauma verwendet. Die Gemeinden ennet dem See besorgten deren Transport. Findlinge vom Fällander Berg und Sand lieferten Uessikon, Aesch, Maur und Fällanden.

Schon 1806 befand sich die neue Brücke in einem höchst gefährlichen Zustand. Doch niemand wollte die Kosten für eine Reparatur übernehmen, weil die Landvogtei Greifensee seit 1798 nicht mehr existierte. Darum verzögerte sich die Instandstellung um Jahre. Erst 1822 wurden nur die notwendigsten Arbeiten ausgeführt, weil man für die geplante Korrektion der Glatt eine grundlegende Erneuerung der Brücke vorsah. Deren Realisierung liess jedoch nochmals fast 70 Jahre auf sich warten.



27 *Die erhöhte Brückenmitte (26) war für die modernen Verkehrsmittel ein Problem. Sie wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragen.*
Aufnahme Glatt aufwärts ca. 1885

1889 liess der Kanton im Zusammenhang mit der Glattkorrektion an Stelle der reparaturanfälligen Steinbrücke eine schmale Brücke aus Eisen erstellen. Diese blieb jahrzehntelang bestehen, auch wenn sie in späterer Zeit, als die Strasse von Autos befahren wurde, zu einem gefährlichen Engpass wurde. Es ist schwer vorzustellen, wie das beim heutigen Verkehrsaufkommen funktionieren würde. Die Memphisbrücke in Dübendorf, die die gleichen Ausmasse hat, mag als Beispiel dienen.



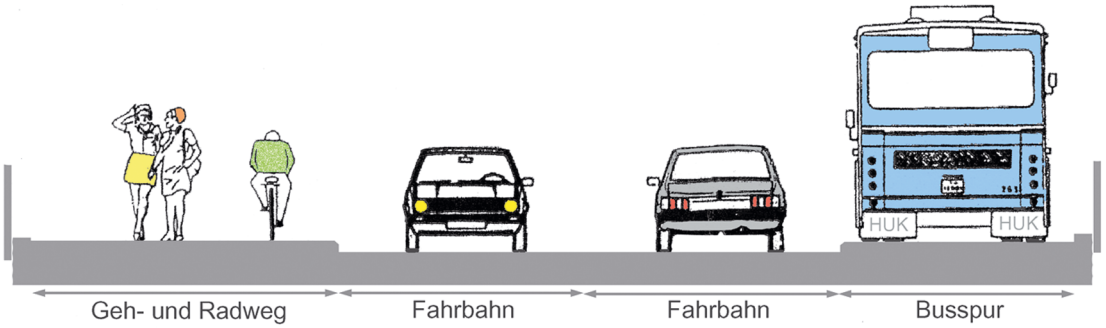
28 *Brücke von 1889 in Eisenkonstruktion mit einer Fahrbahnbreite von 4.6 m*

1965 hatte die alte Eisenbrücke ausgedient und wurde durch eine Betonbrücke ersetzt, natürlich zweispurig und mit beidseitigem Trottoir. 1997 wurden dann die Glattuferwege auf beiden Seiten so angepasst, dass sie unter der Brücke hindurchführen. Die Kosten von rund 100'000 Franken übernahmen Fällanden und Schwerzenbach je zur Hälfte. So können sich



29 *Bau der Betonbrücke im Jahre 1965*

heute Fussgänger und Velofahrer gefahrlos der Glatt entlang bewegen. Der Ausbau des Radweges um den Greifensee machte 1999 eine Verbreiterung der Brücke um 2 m nötig.



30 *Seit 2003 teilen sich Fussgänger, Velos, Autos und der Bus die 13.5 m breite Glattbrücke.*

Fussgängersteg beim Wehr

Der massive Fussgängersteg aus Beton wurde 1950 vom Verband zum Schutze des Greifensees (VSG) geplant und gebaut, mit Beiträgen des Kantons und der Städte Zürich und Uster. Die Fällander freuten sich und mit ihnen unzählige Seeumwanderer, denen von nun an der 1.8 km lange Umweg vom Wehr glattabwärts zur Strassenbrücke und zurück erspart blieb.

Selbstverständlich war es bei niederem Wasserstand schon früher möglich, die Glatt auf den Einrichtungen des Stauwehrs zu überqueren. Hans Manz (1930–2013), ehemaliger Gemeinderat, erinnerte sich an eine Schulreise, die von Werrikon ins Fällander Tobel führte. Es brauchte für den Erstklässler viel Mut, über die 20 m lange Mauer zum anderen Ufer zu balancieren.



31 *Der Fussgängersteg verbindet die Ufer der Gemeinden Fällanden und Schwerzenbach. An der weissen Messlatte unter der Brücke kann der aktuelle Pegelstand abgelesen werden. Der grüne Kasten auf dem Steg misst und übermittelt den Pegelstand elektronisch. Die Messdaten sind jederzeit abrufbar auf: www.zh.ch/de/umwelt-tiere/wasser-gewaesser.html*

Das Bedürfnis für einen Steg beim Wehr für den Fussgängerverkehr nach Schwerzenbach, Greifensee und Uster war dem Gemeinderat Fällanden hinlänglich bekannt. Als im Herbst 1900 das Geniebataillon 6 im Rahmen eines Wiederholungskurses plante, verschiedene Notbrücken über die Glatt zu erstellen, bot der Kommandant, Major Peter, dem Gemeinderat an, den Steg beim Wehr stehen zu lassen. Mit der einzigen Bedingung, das benötigte Rundholz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, war der Gemeinderat sofort einverstanden. Doch die Freude über den geschenkten Steg war nur von kurzer Dauer. Kaum war dieser erstellt, schaltete sich die Baudirektion des Kantons ein und riet dringend davon ab, den Steg weiter auszubauen. Die drei Joche seien nur auf die Flusssohle gesetzt und würden dem nächsten Hochwasser nicht standhalten, bemängelten die Fachleute. Darauf wurde der Steg wieder abgebrochen.

Es verging noch ein halbes Jahrhundert, bis der heutige Steg gebaut wurde ... auch dieser war fast geschenkt! Die Gemeinde Fällanden beteiligte sich lediglich mit 650 Franken an den Erstellungskosten von fast 20'000 Franken. Immerhin waren Fällanden und Schwerzenbach bereit, eine kleine Einweihungsfeier zu organisieren.

Baden in der Glatt

Das verbreiterte Flussbett unterhalb des Wehrs wurde bald zu einem beliebten Badeplatz (25). Zudem diente die 13 m lange Schiffschleuse, in der es nur eine geringe Strömung gab, der Schule Fällanden als Lehrschwimmbecken. Fritz Müller (1904–1995), Organist und Friedhofgärtner, erzählte: „Ich habe in der Schleuse schwimmen gelernt. Lehrer Hofmann stand auf der Mauer und hatte einen langen Stecken, an dessen Ende ein Haken eingedreht war. Damit hängte er hinten bei meinem Schwimmgurt ein und hielt mich so über Wasser."

Eine zweite Badestelle befand sich 900 m glattabwärts bei der Strassenbrücke. Im Mai 1894 beschloss der Gemeinderat, an der bezeichneten Badestelle unter- und oberhalb der Brücke zweckdienliche Treppen aus Holz anzubringen.

Auch bei der Vernehmlassung zur Greifensee-Schutzverordnung (1931) setzte sich der Gemeinderat – allerdings ohne Erfolg – für seine badefreudigen Bürger ein. Er schrieb nach Zürich: „Die im Plan aufgehobene Badegelegenheit beim Stauwehr an der Glatt ist wieder in denselben aufzunehmen, weil diese sehr stark benützt wird und demzufolge unmöglich aufgehoben werden kann."

Kleinbauten

Chefihüüsli

Erstes Mehrzweckgebäude Fällandens

Ende 1884 beschloss der Gemeinderat, ein „Gebäude, dienlich für Leichenzimmer, Arrestlokal und Remisen für den Krankenwagen" erstellen zu lassen. Es sollte auf dem Schulgarten gebaut werden, hinter dem alten Schulhaus und dem Pfarrhaus. Die Schulpflege war einverstanden, verlangte aber vom Gemeinderat, „das vom Schulgarten noch übrig bleibende Stück Land zu einem Turnplatz umzuwandeln, nämlich die gute Erde auf ihre Kosten wegzuführen und diesen Theil sowie den alten Turnplatz vollständig überkiesen zu lassen." An der Gemeindeversammlung vom 1. März 1885 konnte das Geschäft dann beschlossen werden. Auch der Kostenvoranschlag von Zimmermeister Kuhn, Rikon, wurde genehmigt: Gesamtsumme 2'000 Franken, Ausführung der Arbeiten bis Ende September.

Arrestlokal

Vor dem Bau des Mehrzweckgebäudes wurden Missetäter in einem gemieteten Lokal untergebracht, bei Johannes Zollinger an der Maurstrasse 2. Als dieser den Mietvertrag 1876 auflösen wollte, musste der Gemeinderat eine andere Lösung finden. Das neue Mehrzweckgebäude war erst acht Jahre später bereit.

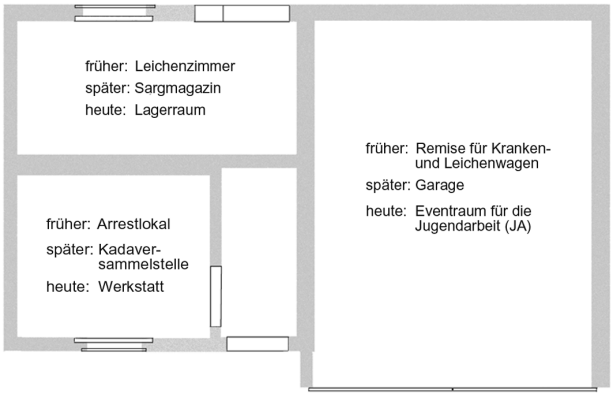
Die Arrestzelle war gerade mal 2.3 x 2.7 m gross, hatte eine Türe mit vergittertem Oberlicht, ein kleines vergittertes Fenster, einen Ofen und eine Pritsche mit einem Laubsack. Erst 1921 verdoppelte der Gemeinderat den Komfort: Er beschloss, auf den Laubsack sei zusätzlich ein Strohsack zu legen.



32 *Das Mehrzweckgebäude wurde zuerst Gemeindehaus genannt, weil es das erste offizielle Gebäude der Gemeinde war. Doch der Volksmund verpasste ihm schnell den Namen Chefihüüsli. Die düstere Arrestzelle hat wohl die Leute am meisten beschäftigt und fasziniert.*

Ein nebenamtlicher Dorfpolizist hatte für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Seine Aufgaben sind in einem Protokoll vom 14. Mai 1900 zusammengefasst: „Dessen Obliegenheiten sind, auf Transportbefehl des Präsidenten allfällige Arrestanten in den Gemeindearrest zu verbringen und während des Haftes auf Rechnung der Gemeinde zu verpflegen. ... Vaganten und solche welche beim Bettel getroffen dem Präsidenten zuzuführen und verdächtige Personen wegzuweisen. ... Über Nacht und Sonntagsruhe namentlich während des Gottesdienstes jede Aufmerksamkeit zu schenken und allfällig Betroffene zu verzeigen oder dem Polizeivorstand sofort zuzuführen, überhaupt gegen alles polizeiwidrige Benehmen einzuschreiten." Angestellt wurde damals Emil Häuptli-Hug, Schuster, mit einer Jahresbesoldung von 40 Franken.

Bei den Insassen des Arrestlokals handelte es sich vorwiegend um Bettler, Landstreicher oder auch Einheimische, die ihren Rausch ausschlafen mussten. Ein Arrestant sorgte 1898 für grossen Ärger: „Am 27. April ist dem Präsidenten von der Polizei in Zürich ein Vagant wegen Schriftlosigkeit zugeführt worden. Derselbe hat der Polizei angegeben, er sei Jean Häuptli von Fällanden. Es hat sich aber ergeben, dass er falsche Angaben gemacht hat. In Folge dessen wurde derselbe in den Gemeindearrest versetzt, ist aber in der folgenden Nacht aus diesem entwichen, und hat dabei den Ofen demoliert, und wird der Schaden auf mindestens 50 Fr. gewerthet. Herr Präsident Hoppler wird beauftragt, den Ofen wieder in gehörigen Stand stellen zu lassen, ebenso beim Fenster ob der Türe im Gang Eisenstäbe anbringen zu lassen."



33 *Grundriss des Gebäudes, Massstab ca. 1:100*

Für die Schulkinder hatte das *Chefihüüsli* am Rande des Pausenplatzes eine besondere Anziehungskraft, wie die zwei Erinnerungen belegen:
„Das Arrestlokal wurde im 2. Weltkrieg auch während des Aktivdienstes als solches benutzt. Ich ging täglich auf dem Schulweg am *Chefihüüsli* vorbei. Einmal hörte ich einen Pfiff. Ich schaute mich um und entdeckte hinter dem Gitter der Arrestzelle eine Gestalt. Sie winkte mich zu sich her. Jetzt erkannte ich, dass es ein Soldat war. Er streckte mir Geld entgegen und sagte: *Hol mir im Schtärne e Fläsche Bier. De Räschte vom Gäld chasch bhalte*. Das tat ich dann – und wir freuten uns beide."
(Paul Blättler, *1930)

„Ein Vagant schaffte es immer wieder, in Fällanden in den Arrest zu kommen. Er hatte noch eine andere Fähigkeit, er konnte prima zeichnen. Das wussten wir Schulkinder und machten mit dem Arrestanten ein Spiel: Wir gaben ihm Papier und Bleistift durchs vergitterte Fenster mit einem Zeichenauftrag. Nach geraumer Zeit flatterte die Zeichnung aus dem Fenster – uns zur Freude und ihm zur Vertreibung der Langeweile." (Hans Fischer, 1921–2016)



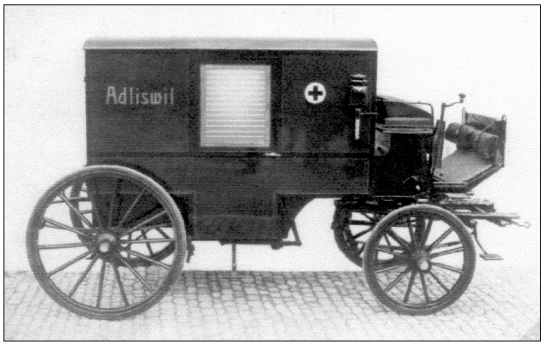
34 *Vergittertes Fenster des Arrestlokals*

Leichenzimmer

Auf einem Katasterblatt von 1885 wird das ganze Gebäude als «Leichenhaus» aufgeführt. Das Leichenzimmer war aber nur 2 auf 4 Meter gross, für eine öffentliche Aufbahrung der Toten also viel zu klein. Vermutlich diente es nur zur kurzfristigen Aufbewahrung von aufgefundenen Toten und später als Sarg-Magazin. Unterlagen dazu finden sich keine, einzig diese Anekdote: Das *Chefihüüsli* wurde von den Kindern oft ins Spiel einbezogen. Einmal blieb der Platz eines Knaben nach der Pause leer. Seine Kameraden versicherten, sie hätten ihn beim *Schiitliverbanis* nicht finden können. Offenbar hatte der Knabe ein todsicheres Versteck ausgemacht – im Sargmagazin in einem Sarg!

Remise

Ruedi Lange, der ab 1954 im alten Schulhaus unterrichtete, schreibt in seinen «Schulgeschichten» (Neujahrsblatt 2003): „In der Remise standen drei Gefährte mit eisenbeschlagenen Holz-Speichenrädern: eine alte, wohl seit Urzeiten nicht mehr benützte Feuerspritze für Handbetrieb, ein Krankenwagen, weiss gestrichen und mit rotem Kreuz versehen, der auch nur noch vor sich hin dämmerte, und ein schwarz lackierter Leichenwagen. Schaudernd stellte ich mir vor, wie Kranke oder Schwerverletzte beim Transport ins Spital seinerzeit auf den noch naturbelassenen Strassen wohl durchgeschüttelt wurden. Nur der Leichenwagen wurde noch benützt. War jemand gestorben, wurde der Leichnam bis zur Beerdigung zu Hause aufgebahrt. Dann lud man den Sarg auf den mit einem Rappen bespannten Wagen; Verwandte, Freunde und Bekannte gaben dem Verstorbenen auf seiner letzten Reise das Geleit. Ich erinnere mich noch gut an das Geklapper der Hufe, das Knirschen der Räder und das Geräusch der Schritte der Trauergemeinde."



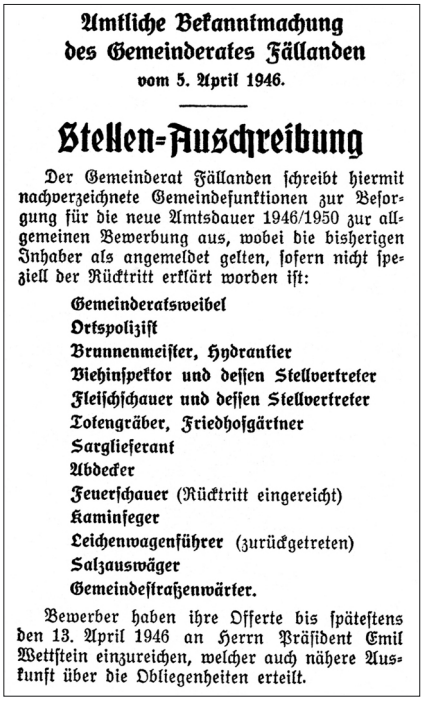
35 *So dürfte der Krankenwagen von Fällanden um 1920 auch ausgesehen haben.*

Krankenwagen

Den ersten Krankenwagen schaffte Fällanden 1877 an: eine Occasion der Gemeinnützigen Gesellschaft Uster. „Freiwillige Beiträge einer Anzahl hiesiger Einwohner" deckten den Kaufpreis von 320 Franken. Der Gemeinderat stellte umgehend ein ausführliches Reglement zur Nutzung des Krankenwagens auf, das an alle Haushalte verteilt wurde. Darin war festgelegt, wer den Krankenwagen anfordern durfte (auch Auswärtige, aber zu höherem Tarif), wer wieviel für den Transport bezahlte, wer die Rechnung führte, wer das Gefährt unterhielt und welches die Pflichten des Fuhrmanns waren. Fuhrmann und Pferd mussten die Angehörigen der Kranken selber stellen, in einem Bauerndorf wie Fällanden war das damals wohl nicht schwierig.

Bis zum Bezug der Remise knapp zehn Jahre später wurde der Krankenwagen bei verschiedenen Privatpersonen eingestellt. Ein 'Wärter' war für Pflege und Unterhalt des Wagens sowie für die Rechnungen an die Kranken zuständig.

1920 erscheint das Thema Krankenwagen wieder in einem Protokoll: Der Gemeinderat genehmigte „den mit der Stadt Zürich abgeschlossenen Kauf eines noch sehr gut erhaltenen Krankenwagens mit Zubehör im Betrag von total 1600 Fr." Das war zwar immer noch ein Gefährt mit Holzrädern, aber das Zubehör – es handelte sich um Luftkissen – dürfte den Komfort ein wenig erhöht haben (35).



Amtliche Bekanntmachung
des Gemeinderates Fällanden
vom 5. April 1946.

Stellen-Ausschreibung

Der Gemeinderat Fällanden schreibt hiermit nachverzeichnete Gemeindefunktionen zur Besorgung für die neue Amtsdauer 1946/1950 zur allgemeinen Bewerbung aus, wobei die bisherigen Inhaber als angemeldet gelten, sofern nicht speziell der Rücktritt erklärt worden ist:

Gemeinderatsweibel
Ortspolizist
Brunnenmeister, Hydrantier
Viehinspektor und dessen Stellvertreter
Fleischschauer und dessen Stellvertreter
Totengräber, Friedhofgärtner
Sarglieferant
Abdecker
Feuerschauer (Rücktritt eingereicht)
Kaminfeger
Leichenwagenführer (zurückgetreten)
Salzauswäger
Gemeindestraßenwärter.

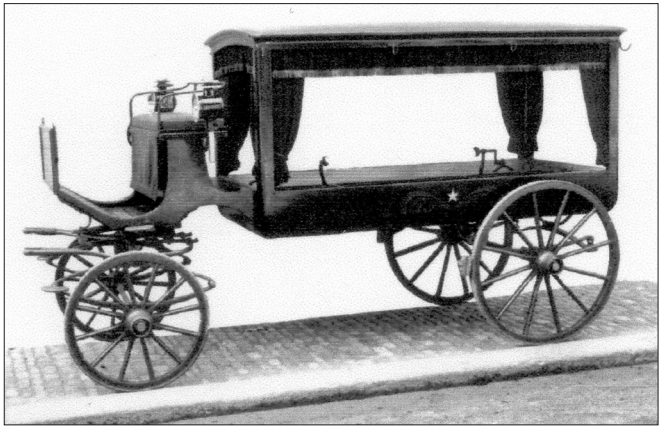
Bewerber haben ihre Offerte bis spätestens den 13. April 1946 an Herrn Präsident Emil Wettstein einzureichen, welcher auch nähere Auskunft über die Obliegenheiten erteilt.

36 *Die Entschädigung für die Ausübung einer Gemeindefunktion war für Kleinbauern und Handwerker ein willkommener Nebenverdienst. Wochenblatt des Bezirks Uster 1946*

1950 beschloss der Gemeinderat, den schon seit langer Zeit nicht mehr benützten Krankenwagen zu verkaufen, „zwecks Platzgewinnung im Remisen". Das Interesse hielt sich in Grenzen. Erst fünf Jahre später gelang es, das Gefährt für 40 Franken zu verkaufen, und zwar an Hermann Meier, der im Dorf «Sänger Hermi» hiess und an der Bergstrasse 1 wohnte. Dem Vernehmen nach hat er den Krankenwagen in ein Hühnerhaus umfunktioniert.

Leichenwagen

Bis 1925 hatte Fällanden keinen eigenen Leichenwagen. Schon 1917 erwog der Gemeinderat zwar, einen solchen anzuschaffen und auch den Krankenwagen mit Gummirädern komfortabler zu machen. Aber Abklärungen ergaben, „dass die Anschaffungskosten für einen Leichenwagen infolge der Kriegslage bedeutend gestiegen sind, auch ist die Anschaffung von Gummirädern zur Zeit fast nicht möglich."
Es dauerte dann nochmals acht Jahre, bis mit Gottfried Fischer, Schmied in Fällanden, folgender Vertrag abgeschlossen wurde: „Herr Fischer liefert der Gemeinde einen Leichenwagen, genau conform demjenigen, den Herr J. C. Raths, Wagenbauer in Winterthur, an der letztjährigen Gewerbeausstellung in Winterthur ausgestellt hatte (37), zum Preis von Fr. 1950." Offenbar war das Modell nicht patentiert.



37 *Leichenwagen Modell 1924 von Wagenbauer J.C. Raths, Winterthur.*



38 *Im Sommer 2020 spürte H.U.Kaul den zerlegten Fällander Leichenwagen auf einer Heubühne in Schwerzenbach auf.*

Die Gesundheitsbehörde stellte Jakob Bachofen (1882–1963) als Führer des Leichenwagens „um Fr. 4.50 per Gang" an – der einzige Mitbewerber hatte 5 Franken verlangt. Auswärts Verstorbene durften ebenfalls nur von Herrn

Bachofen abgeholt werden. Sein Sohn, Jakob Bachofen jun., übernahm später die Nachfolge bis zum Wegzug der Familie aus Fällanden.

1963 wurde Willi Sannemann aus Schwerzenbach als Leichenwagenführer angestellt, weil sich offenbar kein Fällander für dieses Amt zur Verfügung stellte. Herr Sannemann, der auch Ausfahrten mit Landauern (viersitziger Wagen) bei Hochzeiten und Familienanlässen anbot, war nun auch für die letzte Reise zuständig. Aus organisatorischen Gründen wurde vereinbart, den Leichenwagen in Schwerzenbach zu stationieren. Dort blieb er auch bis zur Überführung nach Fällanden im November 2020.

Wann und wo der restaurierte Leichenwagen später zu besichtigen sein wird, ist noch offen.



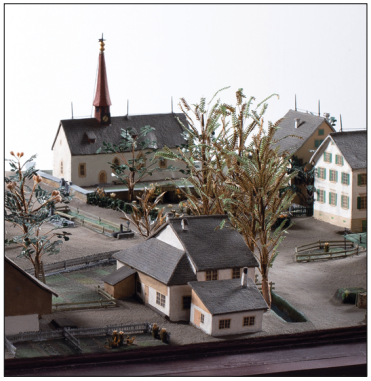
39 *Heute ist nichts mehr vom Leichenzimmer, dem Arrestlokal und dem Krankenwagen zu spüren. Im Chefihüüsli sind Leben und Farbe eingezogen – dank der Jugendarbeit Fällanden.*

Schlachthüüsli

Zwischen dem Restaurant Kreuz und dem stattlichen Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft, wo heute ein Fotofachgeschäft untergebracht ist, steht das alte Schlachthaus der Metzgerei Kreuz. Hier befand sich um 1875 ein Werkstattgebäude mit Pultdach des Glasers Wolfensberger (41). Nachdem Metzger Berchtold das Gebäude erworben hatte, liess er es 1891 abbrechen und auf dem gleichen Grundriss ein Schlachthaus errichten. Es erhielt eine hübsche Zinne und war mit einem Steg direkt mit der Wohnung der Wirtsfamilie verbunden.



40 *Das Schlachthüüsli befand sich rechts neben dem Restaurant Kreuz. Auffallend sind der Kamin und das Gestänge auf der Zinne für die Befestigung der Wäscheleinen.*



41 *Das Werkstattgebäude im Vordergrund mit dem Pultdach stand nahe beim «Salzhaus». Dieses musste 1910 dem Neubau der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft weichen. Ausschnitt aus dem Dorfmodell von 1882 (S. 52).*

Auf der Zinne des Schlachthäuschens feierten eine Zeit lang alle Männer mit dem Vornamen Jakob am 25. Juli ihren Namenstag. Es gab Speis und Trank und viel Gesang, aber auch *Chröösli* und *Batze* für die Kinder, die das Häuschen umlagerten und sich johlend über die kleinen Geschenke freuten. Das Gelage dauerte jeweils bis spät in die Nacht.

Abseits der Feste diente die Zinne zum Trocknen der Wäsche von der Wirtschaft und der Metzgerei. In den 1970er-Jahren wurde sie mit Maschengittern und Eternitplatten gesichert und vorübergehend als Laufgitter (ca. 28 m^2) für die beiden Töchter der Wirts- und der Metzgerfamilie genutzt.

Während Jahrzehnten wurden in diesem Gebäude, das direkt am Dorfbach steht, einmal pro Woche Kälber und Schweine geschlachtet (Kästchen). In den Anfangsjahren konnte an den Schlachttagen eine starke Rotfärbung des Baches beobachtet werden. Wohl verschob sich dieser unästhetische Anblick mit der Eindolung (1923) dorfabwärts zum Kiessammler, verschwand aber erst 1959 mit der Inbetriebnahme der ersten Kläranlage. Die letzte Schlachtung fand 1963 statt.

1984 wurde das Gebäude umgebaut und aufgestockt und erhielt anstelle der Zinne ein Satteldach (42). So entstanden im Erd- und im Dachgeschoss nützliche Lagerräume.

Notschlachtungen
Grossvieh- und Notschlachtungen wurden 70 m westlich im Gebäude Dübendorfstrasse 8 (heute Werkstatt Sanitär Attinger) durchgeführt. Das Fleisch von kranken Tieren war nicht bankwürdig, erhielt deshalb einen Dreieckstempel und musste schnell verzehrt werden. Alle Milchbauern waren verpflichtet, im Verhältnis zur eingelieferten Milchmenge solches Fleisch zu kaufen. Die Aufforderung dazu wurde in der Sennhütte ausgehängt.

Ruedi Lange, der damals noch im alten Schulhaus unterrichtete, erzählt in seinen Schulgeschichten: „Jenseits der Strasse war das Schlachtlokal. Da konnte es schon vorkommen, dass während der Pause ein Schüler mit dem Alarmruf gelaufen kam: *Si metzged en Muni!* Alles flankte über den Zaun oder rannte aussen herum. Die Schüler waren nicht mehr zu halten und genossen so einen eher zweifelhaften, im Lehrplan nicht vorgesehenen Anschauungsunterricht."



42 *Bauprojekt für die Aufstockung des Schlachthäuschens (1984)*

Trafohüüsli

An der Toktergass steht ein etwas seltsames Gebäude in T-Form: Vergitterte Fenster im grösseren Teil weisen auf etwas Technisches hin, der kleinere Teil mit Vordach und einem Heimatstil-Rundbogenfenster sieht etwas einladender aus. Es handelt sich um eine ungewöhnliche Kombination: Eine Trafostation mit angebautem Archivraum, der zeitweise auch als Sitzungszimmer für den Gemeinderat diente.



43 *Trafostation mit Anbau*

Erstellt wurde das Gebäude 1956/57, nach Plänen von Architekt Walter Senn sen. Die ungewöhnliche Kombination von Trafostation und Archiv hing vielleicht zusammen mit der 1958 fälligen Pensionierung des langjährigen Gemeindeschreibers Ernst Spillmann. Er wohnte über dem Laden der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft Fällanden-Schwerzenbach (heute Foto Morgenegg) und führte die Kanzlei von seinem Wohnzimmer aus. Alle Akten der laufenden Geschäfte, vielleicht sogar alle aus Spillmanns 34-jähriger Tätigkeit, befanden sich bei ihm. Sogar der Kassenschrank diente gleichzeitig der Gemeinde wie der Konsumgenossenschaft – Spillmann war nämlich nicht nur Gemeindeschreiber, sondern auch Verwalter der Landi.

Gemeinde-Archiv

Es war klar: Für die Akten der Gemeinde musste nach Spillmanns Rücktritt dringend ein neuer Platz gefunden werden. Schreiner Weber von der Kehrstrasse erhielt den Auftrag, Schränke für die ganze dorfseitige Wand des neuen Archivraums an der Toktergass anzufertigen. Im Mai 1958 war alles bereit für die *Züglete*. Christian Arm, Spillmanns Nachfolger, erzählt: „Die Akten der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft und der Gemeindeverwaltung waren nicht getrennt aufbewahrt. Alle Unterlagen der Gemeinde mussten mühsam aus den Pulten und Kästen herausgesucht und zusammengetragen werden. Die Akten wurden in Obstharassen ins Lehrerhaus gezügelt, um sie dort zu sortieren und neu zu ordnen."

Die älteren Akten und Protokollbücher waren im Keller des alten Schulhauses untergebracht. Das Archiv befand sich neben dem Feuerwehrmagazin und war nur von der Dübendorfstrasse her zugänglich, durch die mittlere Türe. Akten in einem Naturkeller! Sie waren alle feucht und

schimmlig und mussten während Wochen im neuen Archiv zum Trocknen ausgelegt oder aufgehängt werden. *„Es hät gruusig gnüechtelet"*, erinnert sich Christian Arm. Für die Neuordnung des ganzen Archivs durfte er immerhin einen Archivar anstellen, der das kostbare 'Gedächtnis der Gemeinde' gemäss professionellen Richtlinien ordnete – unter der Bedingung, dass Christian Arm den Archivar über Wochen jeden Morgen am Bahnhof Schwerzenbach abholen und abends wieder hinbringen musste. Das Archiv im Trafohaus wurde bis zum Umzug ins neue Gemeindehaus 1973 genutzt.

Archiv als Sitzungszimmer des Gemeinderates

Die erste Sitzung im neuen Archiv fand am 20. Januar 1958 statt. Laut Protokoll „spendierte Herr A. Ochsner einen Begrüssungstrunk und um 22 Uhr ist von einem unbekannt sein wollenden Gönner ein Kaffee-Crème-Kirsch serviert worden." Spätestens gegen Ende dieser feuchtfröhlichen Sitzung dürften die Mannen festgestellt haben, dass bei der Planung des Gebäudes das WC vergessen oder aus Kostengründen abgelehnt worden war. Aber es gab ja rings um das Gebäude viele Bäume... Da die meisten Gemeinderäte auch starke Raucher waren (S. 45), wurde bald eine Lüftungsklappe in die Decke eingebaut, um den Fällander Gemeinderat vor dem Erstickungstod zu bewahren.

Die wöchentlichen Sitzungen dauerten jeweils von 20 Uhr bis weit in die Nacht hinein, oft bis nach Mitternacht. Es gab nicht wie heute eine vorgängige Aktenauflage mit der Verpflichtung für die Mitglieder, die Akten zu lesen und sich mit den verschiedenen Geschäften vertraut zu machen, damit die Sitzungen effizient durchgeführt werden können. Damals wurden alle Protokolle, Briefe, Gesetzesentwürfe und Anträge an der Sitzung zuerst vorgelesen, dann besprochen und gegebenenfalls bewilligt.

Wo der Gemeinderat vor 1958 tagte, lässt sich nicht mehr feststellen. In den alten Protokollen fehlt erstaunlicherweise der Vermerk, wo die Sitzungen stattfanden. Es ist aber anzunehmen, dass der Gemeinderat wie die Schulpflege das alte Schulhaus als Sitzungsort nutzte.



44 *Schreiner und Kunstschmied aus dem Dorf zeichnen für die Handwerkskunst am Bau.*



45 *Inneres der Trafostation. In den sechs grossen Kästen rechts, die oben mit Kupferstäben (16'000 V) verbunden sind, wird der Strom zu den nächsten Stationen und zu den Transformatoren geleitet. Links ist die Niederspannungsanlage, von welcher die Kabel für die Verteilung in die Haushalte abgehen.*

Die Episode 'Sitzungszimmer im Archiv' dauerte nur etwas mehr als zwei Jahre. Ab Sommer 1960 tagte der Gemeinderat in der Wohnung im Lehrerhaus, die er schon 1958 von der Schule gemietet hatte (150 Franken Monatsmiete). Dort wohnte zunächst der neue Gemeindeschreiber Christian Arm mit seiner Frau, wobei ein Wohnzimmer als Kanzlei diente. Als sie 1960 ein Haus an der Zürichstrasse 16 mieten konnten, wurde die ganze Wohnung von der Gemeindeverwaltung belegt – und der Gemeinderat kam zu einem Sitzungszimmer mit Toilette.

Trafostation Dübendorfstrasse

Diese Trafostation ist eine der grösseren des Elektrizitätswerks Fällanden und war anfänglich als Mess- und Trafostation konzipiert. Die Einspeisung für das ganze Netz erfolgte über eine 16 kV-Hochspannungsleitung. Im Innern wurde die Menge des Stromes gemessen und nachher transformiert. Die Messfunktion übernahm später die neue Trafostation beim Fussballplatz an der Glatt.

Vereinslokal Obstgartenverein Fällanden

Seit dem Bezug des neuen Gemeindehauses 1973 nutzte das Elektrizitätswerk Fällanden den Archivraum zur Lagerung von Zählern. Erst 1996 wurde der Raum einer neuen Bestimmung zugeführt: Die Gemeinde überliess ihn dem drei Jahre zuvor gegründeten Obstgartenverein, dessen Mitglieder sich mit grossem Einsatz um die Pflege und Erhaltung der verbleibenden Hochstamm-Obstbäume in Fällanden kümmern und auch junge Bäume pflanzen.

Der Verein lagert dort seine Gerätschaften und macht jeweils im Herbst feinen Most aus dem eingesammelten Obst. Da das Lokal auch heute noch über keinen Wasseranschluss verfügt, aber das Obst vor dem Mosten gewaschen wird, behilft man sich mit einem mobilen Wassertrog Marke Eigenbau und einem Gartenschlauch, der am nahen Mehrfamilienhaus angeschlossen wird.



46 *Mosttag beim Obstgartenverein Fällanden (0ktober 2020)*

Sehenswertes

Das Lehrerhaus

Früher galt für Lehrer die Wohnsitzpflicht, das heisst, sie mussten in der Gemeinde wohnen, in der sie arbeiteten. Das war für die Gemeinden in verschiedener Hinsicht interessant: Lehrer waren gut ausgebildet und vielseitig einsetzbar, etwa als Protokollführer, Leiter von Chor, Turnverein, Lesezirkel oder Feuerwehr. Und nicht zuletzt führte die Wohnsitzpflicht dazu, dass ein Teil des Lehrerlohns in Form von Steuern wieder in die Gemeindekasse floss. Im Gegenzug mussten die Gemeinden den Lehrpersonen aber auch Wohnraum zur Verfügung stellen.

Anhand von Schulpflege-Protokollen lässt sich die Entstehungsgeschichte des Lehrerhauses nachzeichnen:

28. Oktober 1896
„Die Lehrerschaft berichtet über Wohnungsnöte, in denen sie sich befindet. Die Pflege findet ihre Beschwerden gerechtfertigt und beschliesst einstimmig, es sei baldigst eine Gemeindeversammlung einzuberufen und derselben zu beantragen, im Laufe des nächsten Sommers einen Neubau mit zwei Wohnungen zu erstellen."

Am 15. November 1896 stimmt die Schulgemeinde dem Vorhaben zu.



47 *Ausschnitt einer Ansichtskarte von 1907. Mit berechtigtem Stolz präsentierte die Gemeinde ihr 1897 erstelltes Lehrerhaus an der Maurstrasse 25: ein streng klassizistischer Bau, zweigeschossig mit Walmdach, verziert mit Eckquadern und Zahnschnittfries unter der Dachtraufe (51).*

20. November 1896
„Eine dreiköpfige Kommission wird mit der Aufgabe betraut, passende (Bau-)Plätze aufzusuchen und der Pflege innert ungefähr 14 Tagen Bericht zu erstatten und Antrag zu stellen. Betreffend Bauart ist man einstimmig dafür, ein Doppelwohnhaus mit zwei separaten Eingängen zu erstellen und zum Bauen rote Ackersteine zu verwenden."

3. Dezember 1896
„Sämtliche Mitglieder der erweiterten Schulpflege haben sich zusammengefunden, um den Bericht und Antrag der Kommission betr. Bauplatz entgegenzunehmen. Zunächst begibt man sich nach der Zihl, um dort die von der Kommission einstimmig vorgeschlagenen Grundstücke zu besichtigen. ... Da nicht alle Herren der Schulpflege diesem Vorschlag zujubeln mochten, pilgert die Gesellschaft nach der Breite. Hier taucht noch eine neue Idee auf, indem die beiden aneinanderstossenden Äcker der Herren Schulpfleger Wegmann und Metzger Häuptli in Frage gezogen werden. Nach nutzloser Rekognoszierung im Unterdorf wird dieser Gedanke im Restaurant Sonne weiter ausgesponnen und erweist sich in der Folge so gut, dass mit den Eigentümern vorläufige Verträge abgeschlossen werden können.

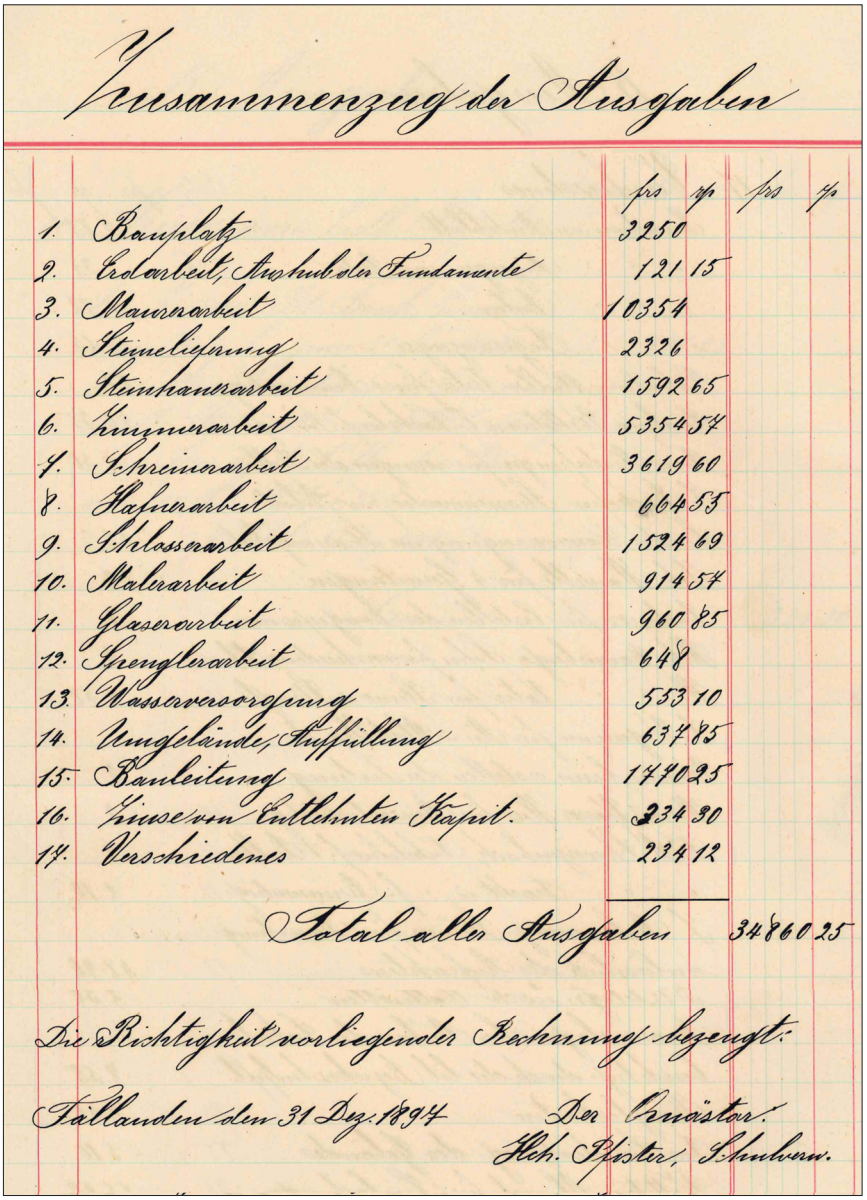
Herr Häuptli anerbietet seinen Acker um Fr. 1500 (18'945 Quadratfuss) und Herr Wegmann zu dem gleichen Preis wie Herr Häuptli (22'179 Quadratfuss à 7.9 Rp. = 1750 Fr.). Nach dieser annehmbaren Offerte verständigen sich sämtliche Mitglieder dahin, diesen Platz der Gemeinde vorzuschlagen, falls auch ein zu Rate zu ziehender Architekt denselben als geeignet empfehlen werde. Nach dieser Beschlussnahme wird Herr Reutlinger in Zürich als leitender Architekt ernannt."



48 *Beim städtisch anmutenden Haus im Vordergrund handelt es sich nicht etwa um die Fabrikantenvilla. Es ist das Lehrerhaus von Fällanden und hat trotz gleicher Dachform nichts mit der Zwicky-Fabrik zu tun. Es wurde zehn Jahre vor der Fabrik erbaut.*

Die Schulpflege kaufte also rund 41'000 Quadratfuss (3'700 m²) Land für 3'250 Franken – viel mehr als sie brauchte für das Lehrerhaus mit seiner Grundfläche von 165 m². Die Gründe dafür sind unklar und es erstaunt, dass an der Gemeindeversammlung offenbar nicht dagegen protestiert wurde. Das nicht benötigte Bauland trat die Schule 1906 an die Politische Gemeinde ab, welche es unentgeltlich der Firma Bruderer, Fetz & Co. überliess. Es galt, endlich ein Industrie-Unternehmen nach Fällanden zu locken, eine Seidenweberei (Zwicky-Fabrik).

5. Januar 1897
„Dem Architekten wurde der Auftrag gegeben, bald zwei Pläne mit Kostenberechnung vorzulegen, den einen für ein Doppelwohnhaus, den andern mit je einer Wohnung im ersten und im zweiten Stockwerk. Da in der Zwischenzeit die Nählehrerin fand, es wäre ihr besser gedient, statt des oberen Schulzimmers (im alten Schulhaus) ein eigenes Nähzimmer zur Verfügung zu haben, wurde dem Architekten die Weisung gegeben, auch noch einen Plan auszufertigen, der die Unterbringung eines solche Saales voraussehe.



Zusammenzug der Ausgaben

		frs	rp	frs	rp
1.	Bauplatz	3250			
2.	Erdarbeit, Aushub der Fundamente	121	15		
3.	Maurerarbeit	10354			
4.	Steinelieferung	2326			
5.	Steinhauerarbeit	1592	65		
6.	Zimmerarbeit	5354	57		
7.	Schreinerarbeit	3619	60		
8.	Hafnerarbeit	664	55		
9.	Schlosserarbeit	1524	69		
10.	Malerarbeit	914	57		
11.	Glaserarbeit	960	85		
12.	Spenglerarbeit	648			
13.	Wasserversorgung	553	10		
14.	Umgelände, Auffüllung	637	85		
15.	Bauleitung	1770	25		
16.	Zinse von Entlehnten Kapit.	234	30		
17.	Verschiedenes	234	12		
	Total aller Ausgaben			34860	25

Die Richtigkeit vorliegender Rechnung bezeugt:

Fällanden den 31 Dez. 1897 Der Quästor:
Hch. Pfister, Schulverw.

49 *Zusammenstellung der Kosten für den Bau des Lehrerhauses 1897*

Herr Reutlinger legt nun die ausgefertigten Pläne samt Kostenberechnung vor, nach denen ein Doppelwohnhaus das ansehnliche Sümmchen von 51'000 Fr. erfordern würde; das einfache Wohnhaus veranschlagt er auf 41'600 Fr. mit und auf 39'000 Fr. ohne Arbeitsschulzimmer auf dem Dachboden. Allgemeine Bestürzung!

Angesichts dieser Ziffern ist man der ungeteilten Ansicht, von einem Doppelwohnhaus (und dem Nähschulzimmer) zu abstrahieren. Der Plan des einfachen Wohnhauses wird einer näheren Prüfung unterzogen ... Nach einigen Änderungen reduzierte Herr Reutlinger den Voranschlag auf 31'800 Fr. Einer nächstens einzuberufenden Gemeindeversammlung sind folgende Traktanden zu unterbreiten:

1. Antrag betr. Ankauf des Bauplatzes
2. Besprechung und Genehmigung der Pläne
3. Wahl einer Baukommission mit 5 Mitgliedern."

Nach der Zustimmung durch die Stimmbürger wurde das Bauvorhaben zügig ausgeführt. Vom Beschluss, ein Lehrerhaus zu bauen, bis zur Vorlage der Bauabrechnung dauerte es nur gerade 14 Monate – eine unglaubliche Leistung für eine Milizbehörde, die nicht auf eine Verwaltung zurückgreifen konnte und alle Protokolle, Baueingaben, Verträge noch von Hand schrieb!

In den nächsten 50 Jahren veränderten sich die Schülerzahlen nur geringfügig, es blieb bei zwei Lehrpersonen, die im Lehrerhaus untergebracht werden konnten. Ab 1958 wurde das Lehrerhaus vorübergehend zum Gemeindehaus. Bis dahin hatte der Gemeindeschreiber, Ernst Spillmann, noch aus seiner eigenen Wohnung heraus geamtet, die sich im ersten Stock der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft befand (S. 36). Als er pensioniert wurde, mietete die Politische Gemeinde die untere Wohnung im Lehrerhaus und richtete darin ein Büro für den neuen Schreiber Christian Arm ein. Erst 1974, nach der Einweihung des neuen Gemeindehauses, konnte die Schule wieder über die Parterrewohnung verfügen.

Ruedi Lange, der von 1954 bis 1995 in Fällanden Primarlehrer war und seit 1960 im Lehrerhaus wohnt, erzählt: „Gleich bei meinem Antrittsgespräch wurde mir eine Wohnung im Lehrerhaus angeboten. Die düster getäfelte und tapezierte Behausung, in dunklem Blau und Braun gehalten, machte auf meine Frau und mich, die wir in Witikon in einer modernen, hellen Neubauwohnung wohnten, den Eindruck einer Art Räuberhöhle."

Die Familie Lange zog es vor, eine Wohnung in Pfaffhausen zu mieten, zuoberst am Waldrand, und Ruedi Lange pendelte zu Fuss, per Velo oder mit dem Schlitten nach Fällanden, meistens in Begleitung der Pfaffhauser Schülerschar – es gab noch keine Busverbindung.

„1960 wurde das Schulhaus Lätten in Betrieb genommen. Die Wohnung im Lehrerhaus war unterdessen sanft renoviert worden, und so entschlossen wir uns, die Wohnung im ersten Stock für uns zu beanspruchen. Der Komfort war allerdings noch meilenweit vom damals üblichen Standard entfernt. ... In Ermangelung eines Kühlschranks mieteten wir im Tiefkühlkarussell der Gemeinde bei der Milchhütte ein Fach. Das Inventar der Waschküche bestand aus einem mächtigen, mit Holz zu heizenden Kochkessel, einem Spültrog und einer Zentrifuge. In einem Haushaltgeschäft ergatterte meine Frau ein Waschbrett. Der Verkäufer war begeistert: *So, mached Si au Musig?*"

„Fällanden wuchs in ungeahntem Tempo. Die Verwaltung musste aufgestockt werden und brauchte Platz. Natürlich plante man den Bau eines Gemeindehauses, aber das dauerte. 1958 wurde die untere Wohnung im Lehrerhaus in Beschlag genommen und zu Büros umfunktioniert. Stieg man vom Eingang zum Lehrerhaus sechs Stufen hoch, stand man vor dem Schalter der Gemeindeverwaltung, der als Fenster in die Mauer gehauen worden war. Hier waltete das Faktotum der Verwaltung, das strenge, aber mütterliche Fräulein Wettstein. Bald hiess unser Gebäude im Volksmund nicht mehr Lehrerhaus, sondern Gemeindehaus".



50 *1960: Einweihung der ersten Etappe des Schulhauses Lätten. Das beflaggte Lehrerhaus wurde ebenfalls herausgeputzt.*

„Wir profitierten auch von der Umnutzung: Die Böden wurden mit Spannteppichen belegt, eine Zentralheizung wurde installiert. Nun hatten wir zwar im Winter warme Heizkörper, es gelang aber nicht, die Durchführung der Steigrohre durch die dicken, mit Schlacke gefüllten Böden richtig zu isolieren. Fand unter unserem Schlafzimmer eine Sitzung statt, erstickten wir fast im Stumpenrauch.

Anfangs der Siebzigerjahre wurde Benglen überbaut. Da mit einer starken Zunahme der Schülerzahlen und entsprechend mit einem Ansturm neuer Lehrerinnen und Lehrer gerechnet wurde, kaufte die Schulpflege drei Wohnungen. Die Gemeindeverwaltung konnte endlich das neue Gemeindehaus beziehen. Jetzt ergab sich die Gelegenheit, das alte Lehrerhaus einer grösseren Verjüngungskur zu unterziehen. 1974 wurden wir für ein halbes Jahr in eine der Bengler Wohnungen verbannt. Unterdessen wurde unser Haus aussen und innen renoviert und mit zeitgemässem Komfort ausgestattet.“

In den gut 120 Jahren seit der Erstellung wurde das Lehrerhaus mehrmals renoviert und verlor dabei sein ursprüngliches Aussehen (51). Heute befindet es sich im kommunalen Inventar der schützenswerten Objekte.



51 *Bei der Renovation von 1946 wurden die plastischen Quader an allen vier Ecken für offerierte 275 Franken abgeschlagen – ein Jammer! Für eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands müsste heute ein x-facher Betrag aufgewendet werden.*

Verkehrsgarten

1971 entstand auf dem Platz vor der Zwicky-Fabrik etwas, das damals schweizweit Aufsehen erregte: Ein Verkehrsgarten, auf dem die Fällander Kinder das sichere Velofahren erlernen sollten, ohne dabei den Gefahren des Verkehrs ausgesetzt zu sein.

Ruedi Lange, Primarlehrer und Bewohner des angrenzenden Lehrerhauses, berichtet: „Gemeinderat Stüssi erreichte es, dass neben dem Parkplatz ein Verkehrsgarten eingerichtet wurde und sorgte dafür, dass auf der Orientierungstafel der Name seines Verlags gebührend vermerkt wurde.



52 *Lehrerhaus und Verkehrsgarten (1971)*

Die nötigen Velos fanden im geräumigen Keller des Lehrerhauses Platz. Nun führten die Instruktoren der Kantonspolizei hier ihre Lektionen durch, machten Schülerinnen und Schüler mit Verkehrsregeln, Markierungen, Gebots- und Verbotstafeln vertraut. Einzeln und in Gruppen mussten sie dann ihr Können beweisen. Kaum waren die Lektionen beendigt, rasten die Kinder aber wie die Irren kreuz und quer durch den Verkehrsgarten und scherten sich einen Deut um das eben Gelernte. Sie betrachteten die Anlage als eine Art Spielplatz. Die Polizisten ärgerten sich. Nach wenigen Jahren verlegten sie ihre Lektionen hinaus auf die Strasse, in den realen Verkehr."

Langsam vergammelte der Verkehrsgarten und die Natur eroberte das Gelände zurück, die Wurzeln der gepflanzten Föhren brachen den Asphalt auf. 2014 wurden sie entfernt, und ein Parkplatz mit Naturbelag wurde angelegt. Er steht den Besuchern von Veranstaltungen in der Zwicky-Fabrik zur Verfügung und dient gelegentlich auch als Festplatz, zum Beispiel für das alljährliche Fällander Sommerfest. Im Rahmen der geplanten Zentrumsentwicklung wird jetzt über die zukünftige Verwendung dieser Landreserve mitten im Dorf diskutiert.



53 *Das einhändige Fahren auf den kleinrädrigen Velos ist im engen Verkehrsgarten trotz Vorbild des Polizisten gar nicht so einfach.*

Gemeindebrunnen – seit 200 Jahren

Bis zum Aufbau eines flächendeckenden Wasserversorgungsnetzes für die gesamte Einwohnerschaft und den Anschluss von nahezu allen Liegenschaften war die Wasserversorgung durch die Dorfbrunnen lebenswichtig. Bauern mit grösserem Landbesitz hatten zwar eigenes Quellwasser auf ihrem Hof. Für die Kleinbauern, Handwerker und übrigen Dorfbewohner waren die Gemeindebrunnen jedoch eine unverzichtbare Notwendigkeit.

In Fällanden gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur zwei öffentliche Dorfbrunnen. Gemäss Inschriften auf den Trögen wurden sie 1821 und 1822 angeschafft. Der Zeitpunkt erstaunt einen, wenn man bedenkt, dass der Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt war von Missernten, Hungersnot und Armut. Wollten die Gemeindeväter mit der Aufstellung der neuen Brunnen ein Zeichen setzen für den Aufbruch in eine bessere Zeit?

Die detaillierte Abrechnung der Anschaffung liegt im Gemeindearchiv. Daraus erfahren wir, dass die Tröge samt Stud (Brunnensäule) von Steinmetz Moser in der Hütte des Steinbruchs in Würenlos (AG) hergestellt wurden. Würenloser oder Mägenwiler Muschelkalk ist seit der Römerzeit bis heute ein beliebter Baustein (Kästchen). Er entstand vor etwa 20 Millionen Jahren aus Kalkschalen und Schalentrümmern von Muscheln, Schnecken und vereinzelten Haifischzähnen, die charakteristisch für Meeresablagerungen sind. Ein Tipp: Untersuchen Sie mit einer Lupe verschiedene Stellen an den Brunnen, zum Beispiel links und rechts des Eisenrings am Sternenbrunnen. Wer entdeckt den ersten Haifischzahn?

Bau- und Kunstwerke aus Muschelkalk in Zürich
- Schweizerische Nationalbank beim Bürkliplatz
- Treppengiebel des Hauses «Seidengrieder» an der Bahnhofstrasse
- Walcheturm der Kantonalen Verwaltung
- «Geiserbrunnen» auf dem Bürkliplatz

Den Transport der etwa 4 Tonnen schweren Tröge in das 30 km entfernte Fällanden besorgte der Müller von Würenlos, der vermutlich als einziger einen genug stabilen Wagen und kräftige Pferde besass.

Die Kosten für die Anschaffung in Gulden (fl.) und Schilling (s) setzen sich so zusammen:

I.	Herstellung der Tröge mit Stud	335 fl. 4 s
II.	Transport (4 Fuhren)	80 fl.
III.	Allerlei *	138 fl. 31 s
	Summa Summarum	553 fl. 35 s

* Darin enthalten sind 76 fl. für Kost und Logis im Gasthaus Sternen für die Steinmetze beim Versetzen der Tröge.

Dank freiwilligen Spenden von 58 Bürgern in der Höhe von 106 fl. und dem Erlös von Holzverkäufen im Betrag von 266 fl. wurde die Gemeinderechnung nur mit 180 fl. belastet.
Zum Vergleich: Der Bau des alten Schulhauses im Jahr 1838 kostete 9000 fl.

Oberer Gemeindebrunnen beim Sternen

Der obere Gemeindebrunnen vor dem Restaurant Sternen hat die Jahreszahl 1821 auf dem Brunnentrog und ist somit der älteste Laufbrunnen in Fällanden. Er wird aus den Quellen in der Langäri gespeist, ist mittlerweile aber auch an das Leitungsnetz angeschlossen.

Eine klassizistische Vase schmückt die Brunnenstud, und am eisernen Ring kann ein Pferdebesitzer sein Tier festbinden, während er im Sternen sitzt.

1866 hielt der Fällander Gemeinderat fest, dass die Bewohner des Pfarrhofes ebenfalls berechtigt seien, den Gemeindebrunnen zu benutzen. Anfangs 1873 wurde dann bemängelt, dass der Brunnentrog zu hoch sei und man diesen tiefer legen müsse. Für die Ausführung dieser Arbeit erhielt Gemeinderat Aeppli einen Kredit von 10 Franken. Dabei handelt es sich wohl um denselben Jacob Aeppli, der vom Gemeinderat 1877 für weitere drei Jahre zum Brunnenmeister gewählt wurde (Kästchen).



54 *Der Sternenbrunnen steht seit 200 Jahren an derselben Stelle. Er fasst ca. 1330 Liter, das sind gut 100 Liter weniger als sein 'jüngerer Bruder' an der Maurstasse.*

Brunnenmeister
Der vom Gemeinderat gewählte Brunnenmeister hatte die Aufgabe, die Gemeindebrunnen zu reinigen. Das Amt war nicht gerade lukrativ. In einem Protokoll steht: „Bezüglich der im Voranschlag des Gemeindegutes pro 1898 vorgesehene gänzliche Wegfall der Besoldung des Brunnenmeisters wird dahin geändert, dass demselben doch 10 Franken per Jahr ausbezahlt werde, mit der Abänderung statt wie bisher die beiden Brunnen monatlich zweimal nur einmal zu reinigen seien."
Das ergibt eine Entschädigung von sage und schreibe 40 Rappen pro Brunnenreinigung!

Unterer Gemeindebrunnen

Der untere Gemeindebrunnen sieht ähnlich aus wie der obere und hat ebenfalls eine klassizistische Vase auf der Stud. Er wurde 1822 an der Ecke Schwerzenbach-/Kehrstrasse errichtet.
An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 10. Dezember 1876 wurde ausführlich über das Begehren diskutiert, dass der Brunnen an eine andere Lokalität versetzt werden sollte. Ein möglicher Grund war, dass der Brunnen nur von einer Seite zugänglich war, weil er direkt an den offenen Dorfbach stiess (54). Der Gemeinderat war jedoch der Ansicht, das Gesuch sei abzuweisen bzw. auf die Versetzung sei nicht einzutreten. Schliesslich wurde dem Antrag des Gemeinderates zugestimmt.



55 *Unterer Gemeindebrunnen am ursprünglichen Standort an der Schwerzenbachstrasse, damals noch ohne Vase (Aufnahme 1922)*

Im Zusammenhang mit der Eindolung des Dorfbachs wurde der Brunnen 1923, also 46 Jahre später, doch versetzt, und zwar weiter bachabwärts auf die Nordseite der alten Post. 1973 musste er dem Ausbau der Bushaltestelle Gemeindehaus weichen und wurde nochmals gezügelt. An seinem heutigen Standort bei der Maurstrasse 21 ersetzte er einen kleineren Dorfbrunnen.



56 *Seit 1973 steht der untere Gemeindebrunnen an der Maurstrasse.*

Nur die oben beschriebenen Gemeindebrunnen und der Brunnen an der Wigartenstrasse werden noch von Quellwasser gespeist, können jedoch bei Bedarf auf das Leitungsnetz umgestellt werden.

Im Dorf gibt es rund ein Dutzend weitere Brunnen, wovon sich die meisten im Besitz der Politischen Gemeinde oder der Schulgemeinde befinden. Einer von diesen hat eine besondere Geschichte ...

Der Theissenbrunnen

Dieser befindet sich bei der Liegenschaft Maurstrasse 12, hinter der so genannten Kaserne. Er wurde gemäss Jahreszahl am Brunnenbecken 1891 erbaut und gehörte bis 1992 der Theissenbrunnen-Genossenschaft.

Mit dem Anschluss aller Liegenschaften an das Netz der Wasserversorgung hatte der Brunnen seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Deshalb nahm die Genossenschaft 1990 Kontakt mit der Gemeinde auf, um die Zukunft des Brunnens und der Eigentumsverhältnisse zu regeln. Am 27. September 1990 beschlossen die Anwesenden, die Genossenschaft aufzulösen und die Brunnenanlage unentgeltlich der Gemeinde Fällanden abzutreten.



57 *Bekanntmachung. Es lohnt sich, diese Tafel aus dem Jahre 1921 vor Ort zu lesen.*

1992 war es dann soweit: Der Theissenbrunnen wurde von der Politischen Gemeinde übernommen und im gleichen Jahr an das Wassernetz angeschlossen. Dieses Ereignis wurde mit einem kleinen Fest gefeiert, zu dem die gesamte Dorfbevölkerung eingeladen war. Gemäss Protokoll der Werkkommission nahmen rund 30 Personen an diesem Anlass teil: Beginn war um 17 Uhr, Ende am späten Abend.



58 *Einweihung des Theissenbrunnens am 17. Sept. 1992, in Anwesenheit des Gemeindepräsidenten Willy Hiestand*

Ursprünglich diente der Theissenbrunnen der Versorgung der sogenannten Kaserne, einem Flarzbau an der Maurstrasse 10–22 mit acht Wohneinheiten, die im 19. Jahrhundert mehrheitlich von der Familie Häuptli – s'Theisse genannt – bewohnt war. Der Übername geht vermutlich auf einen Matthias Häuptli zurück, aus dessen Koseformen *Mattis*, *This* oder *Thys* der Name *Theiss* entstanden sein dürfte.

Modell des Dorfkerns von 1882

Haben Sie gewusst, dass es im Gemeindehaus eine Rarität zu bewundern gibt? Sie befindet sich im Untergeschoss etwas versteckt im Schatten der Treppe. Mit einer Taschenlampe lässt sich eine kleine Beschriftung lesen:

FÄLLANDEN 1882 Masstab 3:500
J. Pfister und E. Wirth, Lehrer in Zürich

Das liebevoll hergestellte Modell des Dorfkerns von Fällanden hatte seinen grossen 'Auftritt' 1883 an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich.

Über die Bedeutung dieses Objekts schrieb der damalige Seminardirektor, Dr. Heinrich Wettstein (geboren 1831 in Fällanden) im offiziellen Bericht über das Unterrichtswesen:

„Für die erste Stufe, zur Einführung in die Heimatkunde, haben die beiden Lehrer von Fällanden (Kt. Zürich), Pfister und Wirth, eine ganze Serie von Hilfsmitteln selber hergestellt und der Ausstellung überlassen. Es waren das:

1) ein Relief des Schulhauses und seiner nächsten Umgebung im Massstab von 3:500, mit grösster Sorgfalt ausgeführt und bemalt

59 *Das Modell hat in den 138 Jahren nichts von seiner Frische verloren. Grösse: 79 cm x 55 cm, ohne Rahmen*



2) ein Plan dazu im gleichen Massstab, ausgeführt auf der Grundlage von eigenen Vermessungen und Nivellierungen
3) ein Plan des ganzen Dorfes in dreimal kleinerem Massstab
4+5) zwei Reliefs der Gegend im M 1:12'500, das eine in blossen Höhenschichten, das andere ausgeglichen und koloriert
6) dazu eine Karte im nämlichen Massstab

Diese sechs Arbeiten bilden somit eine vollständige Serie eines geographischen Lehrmittels für die erste Stufe der Heimatkunde, und es kann dieselbe geradezu als Muster für ähnliche Arbeiten über andere Orte bezeichnet werden. Freilich erfordert eine derartige Arbeit eine so grosse Summe von Geschick und Zeit, dass es unbillig wäre, allen Lehrern auf der betreffenden Schulstufe die Ausführung derselben zuzumuten."



60 *Sternenplatz mit Pfarrhausgarten*



61 *Kirche - Pfarrhaus - Schulhaus: ein starkes Trio!*

Nach der Landesausstellung wurde das Fällander Modell von der «Schweizerischen Schulausstellung» übernommen, aus der später die Institution «Pestalozzianum» hervorging. Hans Ueli Kaul berichtet: „Im Zusammenhang mit dem Jubiläum «150 Jahre Volksschule – 1982» fragte der Direktor des Pestalozzianums an, ob wir Interesse an einem Dorfmodell von Fällanden hätten. Es sei auf dem Estrichs im Beckenhof zum Vorschein gekommen. Ich musste mich nicht lange besinnen und konnte den tollen Fund in Zürich abholen. So fand das Dorfmodell nach 100 Jahren wieder den Weg zurück nach Fällanden!"

Der zugehörige Plan (Nr. 2) kam erst später in den Besitz der IGFG. Hans Fischer (1921–2016) hatte ihn per Zufall beim alten Schulhaus Fällanden entdeckt, als Jugendliche im Auftrag eines Schulpflegers den Estrich räumten und allen alten Plunder zum Fenster hinauswarfen!

Szeklertor



62 Das Szeklertor beim Eingang zum alten Friedhof bei der reformierten Kirche (1993)

Mächtig steht es da, das Tor am Eingang zum alten Friedhof bei der Kirche, aus Eichenbalken gefügt und mit kunstvollen Schnitzereien verziert. Ein schmales Dach mit einem Taubenschlag darunter schützt die Balken vor Regen. Man sieht auf den ersten Blick, dass das Tor ein Fremdling ist, auch wenn es an die hiesige bäuerliche Baukultur anklingt: Es verbindet Zweckmässigkeit – ein grosser Durchgang für Pferd und Wagen und ein kleiner für Personen – mit einer Gestaltung, die das Auge erfreut. Es ist ein Szeklertor und stammt aus Siebenbürgen in Rumänien. Dort steht vor jedem Gehöft ein solches Tor: je reicher der Bauer, desto üppiger die Schnitzereien. Für die Szekler verkörpern diese Tore Heimkehr und Geborgenheit.



63 Strassenzug mit Szeklertoren in einem siebenbürgischen Dorf in Rumänien

Die Szekler sind eine Volksgruppe, die seit mindestens tausend Jahren in Siebenbürgen lebt (erster schriftlicher Beleg 1116). Sie sprechen einen ungarischen Dialekt mit turkmenischem Einschlag. Über Jahrhunderte besassen sie ein eigenes Rechtssystem und eine relativ grosse innere Autonomie, vergleichbar mit den Siebenbürgener Sachsen. Von den ungarischen Königen wurden sie geschätzt als «Grenzwächter gegen Osten». Aber 1867 wurde Siebenbürgen

Teil der neuen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und verlor seine Autonomie. Nach dem ersten Weltkrieg teilten die Siegermächte Siebenbürgen Rumänien zu. 1940 wurde das Szeklerland mit dem Segen Hitlers wieder von Ungarn annektiert, doch bereits 1944 eroberten die Rote Armee und die rumänischen Streitkräfte das Land zurück. Alle diese Wechsel waren mit Vertreibungen, Unterdrückung und Massakern verbunden.

In Westeuropa gibt es nur vier Szeklertore: Eines stellte sich ein Heimweh-Szekler 1894 vor seine Villa am Starnbergersee, drei sind Geschenke der Szekler an Gemeinden, die sich besonders um sie verdient gemacht haben, nämlich Baden bei Wien, Blaustein bei Ulm und Fällanden.

«Fällanden für Rumänien»

Als 1989 der Eiserne Vorhang zwischen West- und Osteuropa fiel, wurde rasch klar, dass es in vielen Ostblockländern einfach an allem fehlte, und die Hilfsbereitschaft war gross. So aktivierte der damalige reformierte Pfarrer Fällandens, Zsolt Gödri, sofort seine Kontakte zu Siebenbürgen, dem Herkunftsland seines Vaters. Ende Jahr fuhr er auch selber hin – in dieser Zeit des Umbruchs ein abenteuerliches und gefährliches Unterfangen. Er suchte nach einer Ortschaft, in der sichergestellt werden konnte, dass Hilfsgüter dort ankamen, wo sie hingehörten, und nicht bei staatlichen Stellen versickerten. Da wurde ihm Odorheiu Secuiese empfohlen. Bei Lehrern und Ärzten fragte er nach, wie Fällanden helfen könnte und welche Bedürfnisse am dringendsten gedeckt werden müssten, vor allem im medizinischen Bereich sowie in Schulen und Kinderheimen.

Dank seiner Initiative entstand die Aktion «Fällanden für Rumänien». Eine überparteilich und überkonfessionell zusammengesetzte Gruppe von etwa 30 Personen machte sich an die Arbeit, unterstützt durch die politische Gemeinde, welche die Infrastruktur für Administration und Organisation zur Verfügung stellte. Zum wichtigsten Partner wurde das Diakoniewerk Neumünster. Die Verbindung stellte Pfarrer Gödris Frau Karin her; sie war damals theologische Leiterin des Diakoniewerks. Teilweise beteiligten sich auch Gruppen aus Maur und Egg an der Aktion.

Ein Spendenaufruf brachte 1990 innert nur zwei Monaten über 40'000 Franken ein. Viele Firmen spendeten auch Fahrzeuge und Material aller Art, einmal sogar eine vollständige Röntgen-Anlage. Freiwillige halfen beim Verpacken und Verladen der Güter. Jugendliche im «Teestübli» (Jugendtreff im alten Schulhaus) stellten Hunderte von kleinen Paketen zusammen, mit Spielzeug und Süssigkeiten für Kinder, inklusive Zahnbürste und Zahnpasta.



1



2



3

64 *Aktionen von «Fällanden für Rumänien» 1990/91*
1 Vier Ambulanzfahrzeuge stehen zur Abfahrt bereit
2 Lager der geschenkten Spitalbetten in der Zwickyhalle
3 Die Crew vor dem Start zum 4. Transport (April 1991)

Was zusätzlich benötigt wurde, kaufte die Arbeitsgruppe ein: Papier für die Schulen, medizinisches Verbrauchsmaterial und Geräte aller Art, vier Ambulanzfahrzeuge der Stadt Zürich (zum symbolischen Preis von 300 Franken pro Stück). Ein besonderes Licht auf die damalige Situation wirft eine Anfrage der rumänischen Spitalärzte: Sie wünschten sich aktuelle medizinische Lehrbücher auf Deutsch oder Englisch – ihre eigenen waren über 30 Jahre alt.

Einmal nahmen die Helfer und Helferinnen auch eine grosse Anzahl von Lebensmittelpaketen mit und verteilten sie an Bedürftige. Das war zwar nicht nachhaltige Hilfe, wie die Gruppe sie anstrebte, aber es war psychologisch wichtig: So merkten auch die Ärmsten, dass sie nicht vergessen waren und nicht nur Spitäler und Schulen von der Hilfe profitierten. Viele weinten, als sie ihr Paket entgegennahmen.

Zwischen Februar 1990 und Oktober 1997 gelangten etwa 150 Tonnen Material nach Odorheiu, verteilt auf sieben Hilfstransporte. Die 15 bis 20 Fahrer, Fahrerinnen und Begleitpersonen setzten jeweils eine Woche Ferien ein für die 1600 km lange Reise: drei Tage hin, ein Tag Aufenthalt, drei Tage zurück. Viele der eingesetzten Fahrzeuge blieben in Siebenbürgen: ein Bus, diverse Lastwagen, Ambulanzfahrzeuge, Kleintransporter und Personenwagen.

«Fällanden für Rumänien» war ein organisatorischer und logistischer Kraftakt – ein bewundernswerter Einsatz.

Aufbau und Einweihung des Szeklertors

Im Herbst 1992 brachten die Helfer das Geschenk Odorheius nach Fällanden: ein Szeklertor, vier Meter hoch, fünf Meter breit, 1.4 Tonnen schwer, in Einzelteile zerlegt. Die Teile wurden im Werkhof eingelagert. Man munkelt, es sei in Fällanden noch nie so rasch eine Baubewilligung erteilt worden. Im Juni 1993 reisten zwei Zimmerleute aus Rumänien an und bauten das Tor innert einer Woche auf.

Am 4. September 1993 wurde das Szeklertor festlich eingeweiht. Eine 14-köpfige Delegation aus Odorheiu war angereist, angeführt vom Oberbürgermeister Dr. Ferenc Ferenczy. In seiner Rede bedankte er sich in bewegenden Worten für die Hilfe aus Fällanden und wies darauf hin, wie gross die Hoffnung der lange gedemütigten Völker in Osteuropa sei, bald in rechtsstaatlichen und freiheitlichen Verhältnissen zu leben – die Schweiz sei für sie ein Vorbild.

Gemeindepräsident Willy Hiestand bedankte sich herzlich für das Geschenk, und Kirchenpfleger Marc Stehli erklärte den gewählten Standort und den Bezug zur Inschrift auf dem Tor: „Auch wenn alles einmal aufhört, Glaube, Hoffnung, Liebe nicht" (frei nach 1. Korintherbrief 13,13).

Nach dem offiziellen Teil ging man zum Fest über: Ein Apéro wurde offeriert, die Ländlerkapelle Heidi Bruggmann spielte auf und 100 Brieftauben stiegen in den Himmel.



65 *4. September 1993. Einweihung des Szeklertores im Beisein einer 14-köpfigen Delegation, angeführt vom Oberbürgermeister von Odorheiu, Dr. F. Ferenczy (ganz rechts im Bild)*

Auf die 14 Gäste aus Rumänien wartete ein einwöchiges, interessantes Besichtigungsprogramm. Untergebracht wurden die Gäste bei Privaten.

Das Szeklertor steht da als Zeuge für völkerverbindende Hilfe und Freundschaft – wer weiss das heute noch? Ohne seine Geschichte bliebe es wirklich fremd.

Fällanden im 2. Weltkrieg

Landesverteidigung

Nur einen Monat nach der allgemeinen Mobilmachung erliess General Guisan am 4. Oktober 1939 den Operationsbefehl Nr. 2:
„Die Armee besetzt und hält eine Stellung von Sargans über Walensee-Linth-Zürichsee-Limmat-Bözberg-Hauenstein bis zum Gempenplateau (südlich von Basel) mit Schwergewicht zwischen Zürichsee und Hauenstein. An der Grenze und zwischen Grenze und Armeestellung verzögern die Grenz- und Vortruppen den Vorstoss des Gegners nachhaltig. Die Besatzungen ... leisten bis zur letzten Patrone Widerstand, auch wenn sie umgangen und vollständig auf sich allein gestellt sind."

Der General reagierte damit auf die drohende Gefahr vor dem «Fall Nord», dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht. Mit der starken Armeestellung auf den Höhen südlich der Limmat wollte man diesen stoppen. Der ganze nördliche Teil des Kantons von der Limmat bis zum Rhein war als Verzögerungsraum deklariert. Vorbereitete Hindernisse und Zerstörungen sollten einen gegnerischen Vormarsch verzögern, indem die Truppen hinhaltend kämpfen und sich unter Anwendung der Taktik der «verbrannten Erde» zurückziehen.

Die Gegend von Fällanden gehörte somit zu diesem Verzögerungsraum. Die 3. Kompanie des Ter.Füs.Bat.161 hatte hier den Auftrag, mögliche Aktivitäten des Feindes auf der Achse Schwerzenbach-Fällanden-Zürich zu stören. Zwischen November 1939 und Juli 1940 waren 160 Mann während 100 Tagen im Dorf einquartiert, je ein Zug in der Kapelle der Freien Evangelischen Gemeinde und im Restaurant Sonne und zwei Züge im Schulhaus. Dies war eine grosse Herausforderung für das kleine Dorf, vor allem auch für die Lehrer, die nun im Restaurant Rohr unterrichten mussten.

Auch von der Truppe wurde viel abverlangt. Der kurze Auszug aus dem Kompanie-Tagebuch von 1940, das im Bundesarchiv in Bern aufbewahrt wird, gibt einen Eindruck vom Einsatz in Fällanden (Kästchen S. 60).



66 *Henri Guisan, 1874–1960*
Oberstkorpskommandant
Er wurde von der Bundesversammlung am 30. August 1939 zum General gewählt.

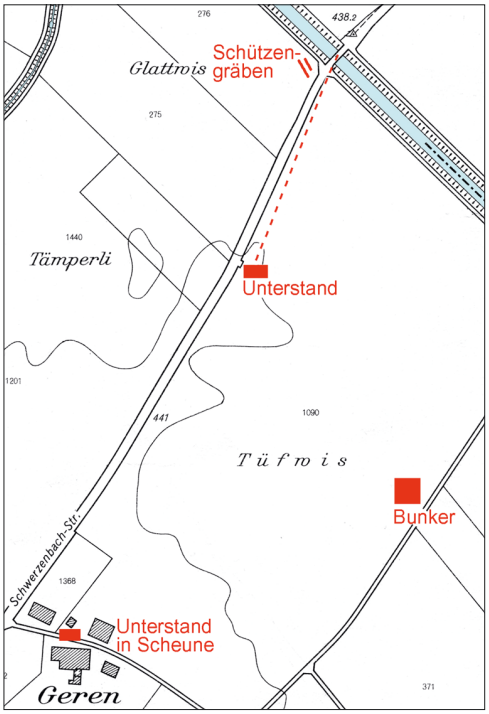
Im Januar 1942 inspizierte der General in Fällanden die Kavallerie der Leichten Brigade 3 und das Rekrutenregiment 93. Für etliche Schüler, die dem General damals die Hand geben durften, ein unvergessliches Erlebnis.

Bunker Tüfwis

Die Glattbrücke zu sprengen und den Bau einer Notbrücke zu sabotieren, hatte oberste Priorität. Zu diesem Zweck erbaute die Kompanie 1940 in einer Entfernung von 400 m einen einräumigen Bunker zum Schutz der Verteidigungsmannschaft vor Artilleriebeschuss. Zudem befand sich etwa auf gleicher Höhe direkt neben der Strasse nach Schwerzenbach ein kleiner Beobachtungsunterstand mit Sichtkontakt zur Brücke. Im Ernstfall hätte man von dieser Stelle aus die Sprengung der Brücke gezündet.

Trotz der Unterschutzstellung konnte die Gemeinde Fällanden leider nicht verhindern, dass das einzige 'Baudenkmal' aus dem 2. Weltkrieg 1988 von der zuständigen Festungsabteilung geschleift wurde, mit ausdrücklicher Einwilligung des Landbesitzers. Auch dem engagierten Einsatz des örtlichen Naturschutzvereins, den Bunkerhügel mit einer Hecke einheimischer Sträucher zu einer grünen Insel aufzuwerten, war kein Erfolg beschieden. Einzig der Nussbaum auf der Südseite des Bunkers hat die Planierung überlebt und steht heute noch.

Weil der Bunkerhügel die einzige Erhebung in der Ebene war, benutzen ihn früher die Kinder vom benachbarten Gerenhof als Schlittelhügel.



67 *Verteidigungsdispositiv für die Brücke zwischen Fällanden und Schwerzenbach*



68 *Der Bunker in der Tüfwis wurde 1988 'ausradiert'. Nur der Nussbaum markiert noch heute den Standort des Bunkers.*

12. Mai	20:00	Abmarsch der Kompanie in Winterthur-Veltheim
	02:50	Ankunft in Fällanden, Organisation der Ortswache
15. Mai	00:50	Befehl von Bataillon, an der Glattbrücke eine Patrouille zu stellen
	07:30	Gefechtsausbildung, Ausbildung am Maschinengewehr (LMG)
	15:30	Telefonischer Befehl von Bataillon. Kompanie sofort einrücken und Marschbereitschaft erstellen. Jeder Mann erhält 60 Patronen.
	19:15	Feldwachen in Hermikon und Schwerzenbach werden bezogen.
	21:00	Automobilkontrolle an der Strasse Schwerzenbach-Fällanden
16. Mai	17:30	Beobachtung eines Fliegerkampfes über Schwerzenbach, bei dem ein Deutscher Bomber von zwei Schweizer Flugzeugen beschossen wird.
	18:30	Sechs Mann beziehen Posten am Stauwehr beim Glattausfluss.
20. Mai		Beginn der Arbeiten für die Panzersperren, Unterstände und LMG-Stellungen
5. Juni		Oberstdivisionär Constam und der Bat-Kdt besuchen die Bauten in Fällanden.
13. Juni		22 Mann fahren ins Tösstal, wo sie Faschinen schneiden (S. 62).
1. Juli		Vereidigung der Fällander Ortswehr, unter Mitwirkung des Bataillonsspiels
3. Juli	06:30	Abmarsch der Kompanie nach Winterthur-Veltheim

69 *Auszug aus dem Tagebuch von 1940 der 3. Kompanie des Ter. Füs. Bat. 161*



70 *Beschriftung über dem Abgang zum Bunker*

Panzersperren im Dorfzentrum

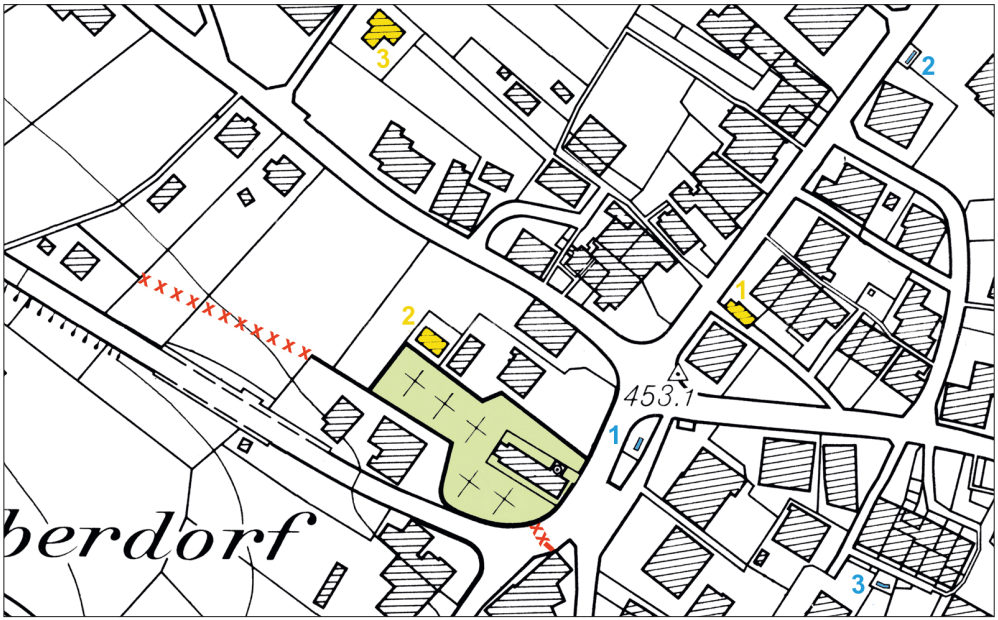
Ein zweiter kritischer Punkt war das Dorfzentrum rund um die reformierte Kirche. Bestehende Lücken in der Bebauung wurden unpassierbar gemacht, um mechanisierten Verbänden den Zugang zur bergwärts führenden Zürichstrasse zu verwehren. Dazu wurde die Strasse im Chilerank zwischen der Friedhofmauer und der Fabrik mit einer massiven Betonmauer auf eine Breite von knapp fünf Metern verengt (71). Dazwischen waren mehrere Reihen Schächte eingelassen. Um einen Angriff aufzuhalten, verkeilte man darin Holz- oder Betonbalken, die etwa 1.5 m aus dem Boden ragten.

Der Gemeinderat wurde 1944 vom zuständigen Kommandanten darauf aufmerksam gemacht, „dass schon wiederholt die Klammern zur Befestigung der bereitgelegten Holzsperren entfernt worden seien. Mit Anschlägen solle vor der Wiederholung des Unfugs gewarnt werden."

Westlich der Kirche orteten Militärstrategen bei der abfallenden Wiese zwischen Zürichstrasse und dem heutigen Parkplatz eine weitere Schwachstelle. Als dieses Grundstück 2016 für den Bau eines Mehrfamilienhauses abhumusiert wurde, zeigte sich knapp unter der Grasnarbe ein dunkles, etwa zwei Meter breites Band, das sich von der Kirchhofmauer schräg hangaufwärts zog. Dieser Befund konnte nicht alt sein.



71 *Fällanden, Chilerank. Engnis zwischen der Beton- und der Friedhofmauer mit Panzersperren in der Fahrbahn. Man beachte das Kompanielogo mit Hellebarde.*



72 *Gemeindeplan 1965 (Ausschnitt)*

rot *Panzersperren*

gelb
1 Schlachthüüsli
2 Chefihüüsli
3 Trafohüüsli

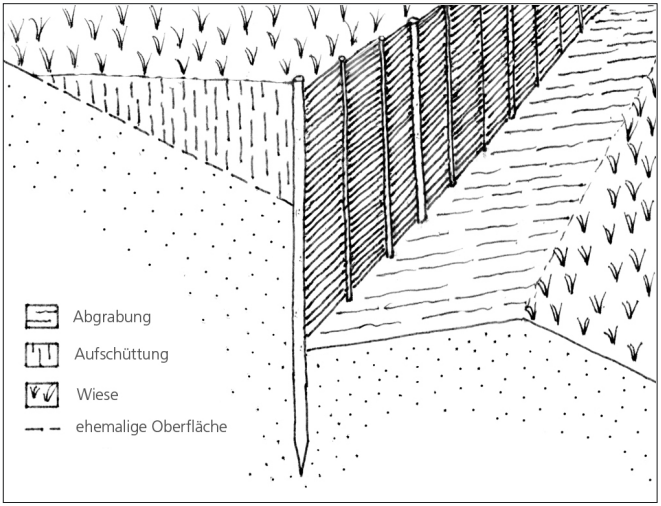
blau
1 Oberer Gemeindebrunnen
2 Unterer Gemeindebrunnen
3 Theissenbrunnen

Das war wegen der Fundobjekte klar: farbiger Elektrodraht, Eisenschrott und ein moderner Schuh. „Interessant war jedoch ein verrotteter Holzpfosten, der senkrecht im Lehm steckte (73)", berichtete H.U. Kaul. Mit diesen Beobachtungen konfrontierte er Paul Blättler, der seit 90 Jahren im Hause nebenan wohnt.

Paul drehte das Rad der Geschichte um 80 Jahre zurück und erzählte: „Als ich in der 3. Klasse war, bauten die im Schulhaus einquartierten Soldaten dort eine Panzersperre in den Hang, indem sie eine 1.5 m tiefe Kerbe heraus pickelten. Die Rückwand wurde mit etwa zwei Meter hohen Pfosten und mit Rutengeflecht gesichert. Die ganze Anlage war ca. 50 m lang (72). Weil die frisch geschnitten Ruten in den Lehm gesteckt wurden, trieben sie im Frühling wieder aus. So entstand eine begrünte Wand. Für uns Kinder war diese Anlage ein beliebter Spielplatz. Doch im Laufe der Jahre war das Flechtwerk morsch und brüchig geworden. Als ich einmal nach Kriegsende mit einem Kollegen dort ein Feuer machte, begann auch die Flechtwand zu brennen. Heiri Bodmer, dem eine Hälfte des Grundstückes gehörte, kam fluchend herbeigerannt und befahl, das Feuer sofort zu löschen. Ich versuchte, ihn zu beschwichtigen und sagte, diese Panzersperre brauche es ja gar nicht mehr, es sei Frieden. Bodmer überlegte einen Augenblick und meinte dann: *Also guet, dänn zünded halt alles aa!"*



73 *Archäologischer Nachweis für die Existenz der Panzersperre (2016)*



74 *Schnitt und Ansichtsskizze der Panzersperre*

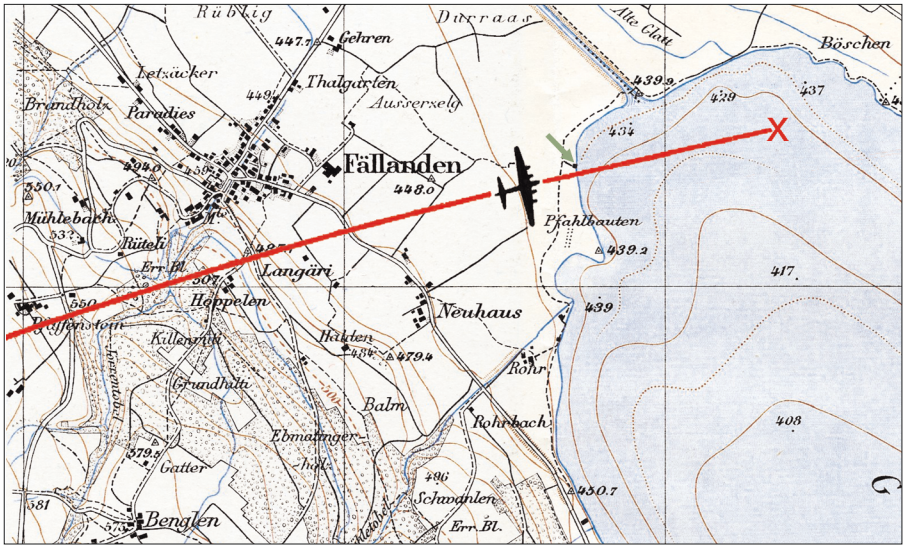
Bomberabsturz 1944

Am 24. April 1944, einem strahlenden Frühlingstag, stürzte um 14:14 Uhr eine brennende Boeing B-17 «Flying Fortress» in den Greifensee, 300 m vom Fällander Ufer entfernt.

Wie konnte es dazu kommen? Die Vorgeschichte: Ein Geschwader von über 700 solcher US-Langstreckenbomber flog an diesem Tag Angriffe auf die Dornier-Werke in Oberpfaffenhofen im Landkreis Starnberg und auf das Flugfunk-Forschungsinstitut in der Nähe von München. Auf dem Rückflug zu ihrer Basis in Grafton-Underwood (GB) wurden sie über Stuttgart von etwa 150 deutschen Jagdflugzeugen unter Beschuss genommen. 'Unsere' Maschine, die B-17G «Little Chub» (= Döbel, ein karpfenartiger Fisch) wurde schwer getroffen: Der Bug war beschädigt, zwei Crew-Mitglieder verletzt, zwei der vier Motoren fielen aus. Der blutjunge Kapitän Bailey – er war erst 21, hatte aber schon 21 Kampfeinsätze hinter sich und galt als erfahren – beschloss, Kurs auf die Schweiz zu nehmen. Er war damit nicht allein: An diesem Tag flohen innert zwei Stunden nicht weniger als 13 Bomber in die Schweiz. Neun konnten in Dübendorf, einer in Altenrhein landen. Einer machte eine Bauchlandung bei Neftenbach, und zwei stürzten ab bei Baltenswil und bei Fällanden.

Auch die «Little Chub» sollte ab der Grenze von sechs Schweizer Abfangjägern nach Dübendorf eskortiert werden. Aber Pilot Bailey konnte gar nicht landen: Eines der Fahrwerke liess sich nicht mehr ausfahren und der Geschützturm an der Unterseite des Flugzeugs klemmte und konnte nicht eingezogen werden. Bailey beschloss, auf dem Greifensee zu wassern. Während seine Flugmechaniker verzweifelt versuchten, den Geschützturm zu lösen, flog er dreimal eine Schlaufe über Gossau, Stäfa und Zürich, um ihnen mehr Zeit zu geben. Fatal war, dass er mit der Einsatzzentrale von Dübendorf nicht kommunizieren und seine Manöver erklären konnte – die Funksysteme waren nicht kompatibel. Als er zum dritten Mal über den Flugplatz Dübendorf donnerte und nicht auf das Flügelwackeln der Jäger (= Befehl zum Landen) reagierte, interpretierte die Einsatzzentrale dies als Fluchtversuch und gab Befehl zum Abschuss.

Nun wurde die Flying Fortress von drei Schweizer Morane-Jägern angegriffen. Hauptmann Fritz Kolb feuerte zuerst zwei Signalraketen ab, auf die Bailey nicht reagierte. Dann beschoss Kolb über dem Zürichsee den linken Flügel des Bombers und drehte scharf ab nach oben. Die Flying Fortress befand sich gerade noch 300 m über dem Boden, im Raum Witikon-Benglen, und verlor rasch an Höhe. Bailey nahm Kurs auf den Greifensee und befahl dann «Alle raus!». Aber nur vier der zehn Besatzungsmitglieder konnten noch abspringen, aus etwa 50 m Höhe. Drei überlebten verletzt, aber Pilot Bailey



75 *Die führungslose «Little Chub» gleitete im Sinkflug über Fällanden und stürzte in den Greifensee. Die Schutzhütte (grünes Pfeilchen), von der aus Herr Rebsamen die Fliegerziele beobachtete, hiess im Volksmund 'Kiosk'.*

kam um, weil sich sein Fallschirm nicht öffnete: Er stürzte in einen Hühnerhof hinter dem Sternen in Fällanden.

Unterdessen waren alle Motoren ausgefallen, «Little Chub» stand in Flammen und stürzte in den Greifensee. Seit dem Überfliegen der Schweizer Grenze waren gerade mal neun Minuten vergangen.
Ein Besatzungsmitglied wurde beim Aufprall ins Wasser geschleudert und verletzt, konnte aber von den Helfern, die sofort herbeieilten, gerettet werden. Einer wurde tot geborgen, und in den nächsten Tagen wurden drei weitere Leichen gefunden. Das zehnte Besatzungsmitglied blieb verschwunden. Die verletzten US-Flieger wurden medizinisch versorgt und interniert. Einer, der Navigator Wallach, floh und erreichte im November 1944 die USA.

Der Aufprall aufs Wasser zertrümmerte den Bomber. Die Wrackteile steckten im schlammigen Seegrund, in etwa 15 m Tiefe und im Umkreis von 300 m. Versuche, die Trümmer zu bergen, scheiterten.

Im Nachhinein scheint der Beschluss, die schwer havarierte Maschine abzuschiessen, unverständlich. In einem Interview im August 2010 sagte der Effretiker Hansheiri Heller, ein erfahrener Pilot, der am Unglückstag in der Einsatzzentrale Dienst leistete: „Wir schauten vom Fenster aus zu, wie sich der Bomber verhielt, und dann passierte etwas, was ich schon damals und auch heute noch als grosse Kalberei bezeichne. Der bereits von den Deutschen angeschossene Bomber flog auf rund 500 Metern, und es war offensichtlich, dass er Probleme hatte und nicht einfach wegfliegen würde.

Aber weil er nicht abhockte, gab man den Befehl, ihn abzuschiessen."

Klar ist, dass der Entscheid unter grossem Zeitdruck gefällt werden musste. Möglicherweise war auch die Nervosität und Aggressivität der Schweizer erhöht, nachdem drei Wochen zuvor die Amerikaner aus Versehen Schaffhausen bombardiert hatten.

Fällander Augenzeugen

Emil «Miggel» Wettstein (1915–2009), Bäcker, erzählte im Juli 1992: „Zwölf Maschinen schwenkten in Dübendorf ein, um dort zu landen. Eine jedoch erregte besonderes Aufsehen: Links und rechts schossen Flammen aus den Motoren. Und als sie gerade über Benglen stand, sahen wir, wie kleine Kugeln aus dem Flugzeug sprangen. Später merkten wir dann, dass das die Mannschaft war, die sich mit dem Fallschirm rettete. Der Bomber flog direkt von Benglen herab über Fällanden. Zuerst glaubte ich, er stürze aufs Dorf. Doch dann machte er plötzlich eine Kurve ... und wasserte im Greifensee.

Ich ging hinauf in die Benglen, wo ich einen mit einem Fallschirm zugedeckten Soldaten fand. Einen weiteren entdeckte ich in einem Baum hängend. Gemeinsam mit einem Knecht, der mit Steigeisen den Baum hinaufkraxelte, konnten wir den Verletzten herunterholen, worauf dieser mir seinen Dolch schenkte."

Hans Wegmann (1924–2005), Metalldrücker, erinnerte sich: „An jenem Tag besuchten meine Eltern die Mustermesse in Basel. Ich war als Lehrling im elterlichen Geschäft allein. Die Boeing flog tief, zwischen unserem Haus Ecke Schwerzenbach-/Wigartenstrasse und dem Hof von Oskar Bachofen in Richtung See, wo sie abstürzte. Ich rannte hinunter ins Ried und bemerkte, wie das Riedgras in Flammen stand. Zufällig war Herr Rebsamen vom Flugplatz Dübendorf, der für die Fliegerziele auf dem See verantwortlich war, mit seinem Motorboot in der Nähe, und man brachte den verletzten US-Soldaten an Land. Ich hatte damals schon einige Englischlektionen hinter mir, so dass ich ihm *you are in Switzerland* sagen konnte. Mit Wunden am Bein und am Bauch wurde er nach Dübendorf gebracht."

Fliegerziele im Greifensee
Der Greifensee war seit den 30er-Jahren bis 1975 Übungsgebiet der Schweizer Luftwaffe. Mit Maschinengewehren wurde scharf auf schwimmende Ziele im unteren Seebecken geschossen. Herr Rebsamen, Mitarbeiter des Flugplatzes Dübendorf, hatte den Auftrag, diese Ziele zu unterhalten und während den Schiessübungen von einer Schutzhütte (75) aus die Treffer zu registrieren. Dazu stand ihm ein Motorboot zur Verfügung, das im Bootshaus beim Rohr stationiert war.

Und Karl Gachnang (1912–1990), langjähriger Gemeindepräsident, erwähnte 1988 in einem Vortrag schmunzelnd: „Die wunderbare Fallschirmseide wurde von den Fällander Frauen sofort beschlagnahmt, denn sie eignete sich vorzüglich für die Herstellung von gewissen Kleidungsstücken."

Die Bergung des Wracks

Bergung 1: Im Sommer 1953 machte sich der berühmte «Bomber-Schaffner» ans Werk, um auch die Fällander Boeing zu bergen. Martin Schaffner war Alteisenhändler und Besitzer einer Tankstelle in Suhr AG. Zusätzlich hatte er sich darauf spezialisiert, abgestürzte Flugzeuge aus Schweizer Seen zu bergen. Ein Jahr zuvor hatte er international für Aufsehen gesorgt, weil es ihm gelang, eine Boeing «Flying Fortress» aus dem Zugersee zu heben. Er finanzierte die Aktion, indem er das Flugbenzin aus den Flügeln abpumpte und verkaufte. Zudem stellte er das Wrack am Ufer zur Schau, wo man es gegen Bezahlung bestaunen konnte, und dann ging er damit auf Tournee durch die Schweiz. Es gelang ihm, mit innovativen Methoden zahlreiche Flugzeuge zu bergen. Im «Nebelspalter» erschien eine Karikatur von ihm in seiner ganzen Leibesfülle – er wog 200 kg – mit dem Kommentar «Portrait des erfolgreichsten Schweizer Fischers».

Die Bergung im Greifensee war schwierig, aber die meisten Teile des Wracks konnten aus dem Schlammgrund etwas angehoben und nach Maur geschleppt werden. Dort stellte Schaffner sie bei der Schifflände aus. Über 20'000 Schaulustige strömten herbei, das ergab Einnahmen von rund 18'000 Franken, von denen knapp 2'000 Franken an die Gemeinde Maur gingen. Bei der Bergung fand man auch das Skelett des vermissten Co-Piloten Burry. Er wurde in Uster mit allen zivilen und militärischen Ehren beigesetzt.

Die Wrackteile wurden danach bis Dezember auf der Milchbuckwiese in Zürich zur Schau gestellt, dann nach Suhr gebracht und später verschrottet.



76 *Das 1953 geborgene Wrack der «Little Chub» auf dem Ausstellungsgelände bei der Schifflände in Maur*

Bergung 2: Im Auftrag von Rolf Zaugg, der in Utzensdorf BE ein privates Flugzeugmuseum betreibt, suchte Jürg Kammerlander im September 2000 mit einem Team der Seerettung Uster erneut nach Trümmern der «Little Chub». Sie fanden nicht nur Flügelteile, zwei ganze Propellereinheiten und den Motor Nr. 2, sondern auch das Bordhandbuch mit geheimen Funkfrequenzen der US Air Force und das Notfunkgerät, dessen Batterien nach 56 Jahren noch 1.6 V Spannung aufwiesen – eine kleine Sensation. Bei dieser Bergung war auch der unterdessen 83 Jahre alte Jagdpilot Fritz Kolb dabei, der den Bomber damals abgeschossen hatte.

Die «Flying Fortress» – ein legendäres Flugzeug

Die Firma Boeing entwickelte ab 1939 für die US Air Force diese viermotorigen Langstreckenbomber mit dem stolzen Namen «Flying Fortress». In den folgenden Jahren wurde der Bomber laufend verbessert (B17 A–F) und mit bis zu 13 Maschinengewehren ausgestattet, um ringsum Angriffe von Jägern abwehren zu können. Mit einer Bombenlast von 2'722 kg betrug die Reichweite über 3'000 km.

Insgesamt wurden 12'731 dieser Maschinen hergestellt, allein in den Jahren 1943–45 über 8'600, das sind fast 12 Flugzeuge pro Tag. Da Boeing diese Menge gar nicht bewältigen konnte, erhielten die Konkurrenten Douglas und Lockheed den Auftrag, sich an der Produktion zu beteiligen. Die durchschnittliche Lebensdauer der Bomber betrug gerade mal 215 Tage, bei 47 Tagen im Einsatz – der ganz normale Wahnsinn des Krieges ...



77 *Beeindruckende Ansammlung von US-Bombern auf dem Flugfeld Dübendorf. Nach dem Krieg wurden die noch flugtauglichen Maschinen nach England überführt und alle übrigen verschrottet.*

Literatur

- Der Ziegelofen, Handbuch für Ziegeleien, 1928
- 75 Jahre Zürcher Ziegeleien, 1987
- Rothenbühler, Verena; 200 Jahre sichern und versichern, GVZ 2008
- Egger, Dani; Fremde Flugzeuge in der Schweiz 1939–1945, 2018
- Wüthrich, Peter; Der Hof im Rohr, IGFG 1997
- Lange, Ruedi; Fällander Schulgeschichten, NjB 2003
- Maeder, Hugo; Fremde Flugzeuge über Dübendorf, in Heimatbuch Dübendorf 1974

Quellen

- Akten Glattkorrektion und Brücken, StAZ
- Lagerbücher der Brandassekuranz, StAZ
- Grundprotokolle Fällanden, StAZ und Notariat Dübendorf
- Protokolle des Gemeinderates Fällanden
- Inventarblätter der Bürogemeinschaft für Bauforschung AD&AD, 1988
- Inventar der Fällander Laufbrunnen, Lucas David
- Ziegelei Museum, Cham, Ausstellungstexte
- diverse Zeitungsartikel zu «Fällanden für Rumänien»
- Neujahrsblatt der FdP Fällanden 2011
- Die Bergung der B-17 aus dem Greifensee, Ausstellungsheft, Museen Maur, 2008

Bildnachweis

- Archiv IGFG
  01,02,04-06,14,19,23,25,33,40,47, 48,51,53,55,58,64.3,65,66,75,77
- Archiv Gemeinde Fällanden
  30,42,49
- Hochbauamt Kanton Zürich
  22,27,28
- Tiefbauamt Kanton Zürich
  29,71
- Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung
  26
- Staatsarchiv Kanton Zürich
  18,21
- Kantonsarchäologie Zürich
  14
- Archiv Museen Maur
  76
- Foto R. Lange, Fällanden
  50,52
- Foto O. Maurer, Fällanden
  11,24,32,54,56,57
- Foto K. Aggeler, Fällanden
  08
- Foto H. U. Kaul, Fällanden
  07,09,10,12,13,15,16,31,34,38,39, 43-45,62,63,64.1+2,68,70,73,78
- Foto Chr. Lanz, Zürich
  41,59,60,61
- Foto B. Frick, Pfaffhausen
  46 (2020)
- Foto M. Jedele, Winterthur
  35,37

Dank

Wir danken der Gemeinde Fällanden für die finanzielle Unterstützung.

Aufruf

Die IGFG unterhält ein eigenes Archiv und eine Sammlung von Gegenständen. Sollten Sie oder jemand von Ihren Verwandten und Bekannten alte Fotografien, Ansichtskarten, Bilder, Dokumente oder Gegenstände unserer Gemeinde besitzen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn wir diese kopieren, fotografieren oder zur Aufbewahrung übernehmen dürften. Besten Dank.

Neujahrsblätter der IGFG

1995 200 Jahre Feuerwehr Fällanden
1997 Wirtschaften der Gemeinde Fällanden
1999 Geschichte der drei Poststellen
2001 Ein fotografischer Vergleich 1900–2000
2003 Fällander Schul-Geschichte(n)
2005 Orts-, Flur- und Strassennamen
2007 100 Jahre «Zwicky-Fabrik» in Fällanden
2009 Pfaffhauser Bilderbogen
2011 Fällander Dorfgeschichten
2013 Bengler Bilder Bogen
2015 Fällanden - eine Bauerngemeinde
2017 Archäologische Forschung in Fällanden
2019 Erste Gewerbezone am Dorfbach

Alle Neujahrsblätter und andere Publikationen zur Geschichte der Gemeinde Fällanden finden Sie auf unserer Homepage:
www.faellander-geschichte.ch

Bei der Renovation der Kirche (2000/2001) wurde das Dach mit Biberschwanzziegeln neu eingedeckt. Die Anordnung der verschiedenfarbigen Ziegel wirkt harmonisch.

